Nr. 8 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 11. Januar 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 5.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 ge paltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Keine Einigung über die Sanktionen

Frankreich besteht auf dem Versailler Vertrag — Auf der Suche nach der Einigungsformel — Ernste Lage im Haag

Haag. Ueber die Sanktionsfrage haben am Donnerstag nachmittag noch keine weiteren Verhandlungen stattgefunden. Der deutsche Gegenvorschlag, der gegenwärtig von der deutschen Abordnung ausgearbeitet wird, sollte noch im Laufe des Donnerstag der französischen Abordnung zugestellt werden. Man gibt sich keinem Zweifel darüber hin, daß die Lage in der Sanktionsfrage außerordentlich ernst ist. Die französische Regierung verfolgt offensichtlich mit großer Hartnäckigkeit das Ziel, im Falle der angeblichen deutschen Verfehlungen gegen den Youngplan die Tür für Sanktionsmaßnahmen offen zu lassen und hat hierfür mit der auf französischer Seite stets festzustellenden außerordentlichen Geschicklichkeit eine allgemeine elastisch gehaltene Formel aufgestellt, die über eine Entscheidung des Haager Gerichtshofs Sanktionsmaßnahmen gegen Deutschland ermöglicht. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Forderung von Deutschland nicht angenommen werden kann. Der Youngplan kennt keine Sanktionsmaßnahmen, der Gesamtaufbau der deutschen Politik, die Zugehörigkeit zum Völkerbund und zum Locarnopakt schließen die Möglichkeit von Sanktionsmaßnahmen aus, wenn nicht Deutschland diese freiwillig zugesteht.

Die Entscheidung über die zahlreichen mit der Gründung der BIZ zusammenhängenden Fragen, vor allem die Ernennung des Präsidenten und die Ernennung der Mitglieder des Direktoriums sind bisher noch nicht in Angriff genommen und werden ohne Zweifel nicht ohne Schwierigkeiten verlaufen. Der Zusammentritt des Baden-Badener Ausschusses für die BIZ wird für den 12. Januar erwartet. Die Teilnahme Dr. Schachts an den Verhandlungen ist nunmehr sicher.

Die deutsche Hartnäckigkeit macht Eindruck

Paris. Die Berichte der französischen Presse aus dem Haag bringen am Donnerstag nur wenig neues Tatsachenmaterial, doch gewinnt man zum ersten Male den Eindruck, wenn man zwischen den Zeilen liest, daß die Hartnäckigkeit der deutschen Delegation ihren Eindruck nicht verfehlt hat. Sogar der Temps ist in der Beurteilung der Lösungsmöglichkeiten der noch offen stehenden Streitfragen wesentlich vorsichtiger und läßt ein Nachgeben der Gläubigermächte nicht mehr als ausgeschlossen erscheinen. Er schreibt u. a., daß Curtius beim Lesen des Alliierten Vorschlages in der Sanktionsfrage Mittwoch abend erklärt hätte, er hätte ernste Sorge über die Möglichkeit zu einer Verständigung zu gelangen. In Pariser unterrichteten Kreisen wird behauptet, daß die französische Abordnung sich mit einem Schreiben, in dem sie ihre Stellung zur Sanktionsfrage auseinandersetzt, begnügen dürfte, doch hat dieses Gerücht bisher noch keine Bestätigung gefunden.

Der unzufriedene Snowden

Paris. Verschiedene Pariser Blätter messen den Ausführungen des Schatzkanzlers Snowden eine besondere Bedeutung bei, die dieser am Donnerstag vormittag zum Schluß der Debatte über die Termine der deutschen Zahlungen machte. Nach dem „Petit Parisien" hat Snowden sich nicht gescheut der deutschen Abordnung rund heraus zu sagen, daß sie viel zu häufig Einwendungen mache und anscheinend kein anderes Ziel verfolge, als eine Herabsetzung der deutschen Annuitäten zu erreichen, der er nicht zustimmen könne. Es wäre wünschenswert, die Arbeiten der Konferenz zu beschleunigen.

Das Journal vergleicht diese Ausführungen Snowdens mit den Bemerkungen des französischen Ministerpräsidenten am letzten Dienstag über die „kniffrige" Art in der die deutsche Abordnung die Arbeiten der Konferenz störe.



Als künftiger Gesandter Rumäniens in Berlin
gilt der jetzige Arbeits- und Wohlfahrtsminister Raducanu.

Führungswechsel im Regierungsblock

Slawek teilt die Macht

Warschau. Wie in oppositionellen Kreisen verlautet, soll der polnische Regierungsblock in Zukunft angeblich von einem Triumvirat geleitet werden. Der Vorsitz und die parlamentarische Führung werden in den Händen des Obersten Slawek bleiben, während der bisherige Ministerpräsident Major Switalski den Vizevorsitz übernehmen und in dieser Eigenschaft die organisatorische Arbeit im ganzen Lande leiten solle. Als dritter Mann werde der bisherige Justizminister Car Referent des Regierungsblocks für Verfassungs- und Programm-Fragen werden. Die Presse-Propaganda verbleibe dabei nach wie vor in den Händen des Chefredakteurs der „Gazeta Polska", Oberst Koc. Das „ABC" erklärt in diesem Zusammenhang, daß die Amtszeit des neuen Kabinetts Bartel augenblicklich dazu ausgenutzt werden solle, um den Regierungsblock zu festigen, seinen Einfluß zu erweitern und ein politisches Programm im Geiste der Obersten-gruppe durchzuführen. Obige Gerüchte ließen darauf schließen, daß die Obersten-Gruppe das Kabinett Bartel nur als eine „Atempause" betrachte. Weiter heißt es in der Oppositionspresse, daß der Regierungsblock vermutlich in nächster Zeit auf Antrag und mit Hilfe des oppositionellen Bocks Centrolew zwei Vizemarschälle aus seinen eigenen Reihen in das Sejmpräsidium hireinbringen werde. Bisher ist der Regierungsblock im Präsidium des Parlaments nicht vertreten. Um ihm den Eintritt zu ermöglichen, werde der Centrolew für eine Erweiterung des Präsidiums um zwei Sitze stimmen. Die Frage ist dadurch akut geworden, daß der sozialistische Vizemarschall Marek wegen Krankheit sein Amt niedergelegt hat. Dieser freigewordene Posten würde dann mit Zustimmung des Regierungsblocks wieder durch einen Sozialisten besetzt werden.

Indiens Befreiungskampf

Ghandi über das Verhältnis zu England

London. In der letzten Ausgabe von „Young India" legt Ghandi die Bedingungen dar, unter denen ein Ausgleich zwischen der von ihm geführten Mehrheit der allindischen Bewegung und der britischen Verwaltung möglich wäre und stellt gleichzeitig die Grundlinien der Politik auf, die im Falle der Nichteinigung eingeschlagen werden sollen.

Ghandi führt u. a. aus: „Wenn die britische Regierung den indischen Nationalkongreß zu einer gemeinsamen Konferenz einladen sollte, um den Entwurf eines Planes für eine wirklich unabhängige Regierung zu erörtern und wenn sie die anderen für eine solche Konferenz maßgebenden Bedingungen erfüllt, dann würden die Führer des indischen Kongresses, wie ich glaube, zustimmend antworten. Ob ein solcher Schritt noch in weiter Ferne liegt oder nicht, hängt davon ab, ob wir dieses Jahr für uns benutzen oder die Zeit unnütz verschwenden."

Ueber die für den Fall der Ablehnung der Forderungen Ghandis durch die britische Verwaltung zu ergreifenden Gegenmaßnahmen äußert sich Ghandi wie folgt: „Die Wahl des Zeitpunktes und die Methoden für die Einleitung des passiven Widerstandes ist dem Ausschuß des allindischen Kongresses überlassen worden. Aber ich muß zugeben, daß ich vorläufig keine geeignete Atmosphäre für eine solche Maßnahme sehe. Bei der gegenwärtigen Stimmung bei zahlreichen Mitgliedern des Kongresses den inneren Auseinandersetzungen und der kommunalen Spannung zwischen Indien und London ist es schwierig, einen wirksamen Plan des passiven Widerstandes zu bilden. Es mag in diesem Augenblick möglich sein, eine solche Forderung im Namen des Kongresses durchzuführen."

Unterbrechung im Haag?

Die Reisen der Minister.

Haag. Außenminister Dr. Curtius beabsichtigt entweder Sonnabend abend oder Sonntag mittag für zwei Tage zur Teilnahme an der Ratstagung nach Genf zu reisen, will jedoch unbedingt am Mittwoch wieder im Haag zurück sein. Außenminister Briand verläßt nach den bisherigen Dispositionen Freitag den Haag, um sich gleichfalls zur Ratstagung nach Genf zu begeben.

Der französische Ministerpräsident Tardieu soll Montag für zwei Tage nach Paris reisen, wird aber wiederum nach dem Haag zurückkehren. Der Abschluß der Konferenz ist kaum vor Mitte oder Ende der nächsten Woche wahrscheinlich.

International-Koalition

Die neue Regierung der Tschechoslowakei.

Von Rudolf Illovy.

Prag, Anfang Januar.

Erstarken der Sozialdemokratie, Zurückweichen der Bourgeoisie von ihren arbeiterfeindlichen Plänen, Abflauen des Chauvinismus und des Klerikalismus, Zusammenbruch des Kommunismus und Verschwinden des Faschismus, Zersetzung der bürgerlichen Koalition, Sieg des Sozialismus bei den Parlamentswahlen, Bildung und Festigung des sozialistischen Blocks, schließlich Eintritt der deutschen Sozialdemokratie in die Regierung — das sind lauter Aktivposten, die das politische Leben in der Tschechoslowakei im abgelaufenen Jahre aufzuweisen hat. Insbesondere das freundschaftliche Zusammengehen der deutschen Sozialdemokratie mit der tschechischen ist ein hoher Gewinn, der auch vom Standpunkt der internationalen Arbeiterbewegung gewertet zu werden verdient.

Bei den langwierigen Verhandlungen um die Regierungsbildung stellte sich heraus, daß so gut wie alle Parteien — mit Ausnahme der Kommunisten und der deutschen Hakenkreuzler — an der Regierung teilnehmen wollten; beinahe wären sogar die Horthy-Madjaren eingesprungen, um einer bürgerlichen Koalition Gefolgschaft zu leisten. Die tschechische Sozialdemokratie sieht in dieser aktivistischen Einstellung sämtlicher Parteien den Beweis der bereits vollzogenen Konsolidierung der Republik. Der Minister für Volksverpflegung, Genosse Bechyne, schrieb deshalb in einem Leitartikel des „Pravo Lidu", die Sozialdemokratie brauche nun keine Staatspolitik wie im Jahre 1920 mehr zu machen, die der Partei um zwei Drittel ihrer Mitglieder gekostet habe. Sie werde vielmehr jetzt auf die Festigung der Demokratie und auf die Besserung der Lage der Arbeiterklasse hinarbeiten.

Es gilt jetzt, alles wettzumachen, was die „Herrenkoalition" während ihres unseligen Regimes verbrochen hatte. Man bedenke nur, daß es die erste Tat der bürgerlichen Regierung nach den Wahlen im Jahre 1925 war, an die Verschlechterung der Sozialversicherung zu schreiten. Die Wirtschaftskrise, die man für das Jahr 1930 prophezeit — falls sie überhaupt eintrifft und nicht etwa ein Schreckgespenst der Industriellen ist, um auf die Arbeiter bei den in diesem Jahre abzuschließenden Kollektivverträgen einen Druck auszuüben — wird die jetzige geringfügige Zahl der Arbeitsosen — rund 30 000 Personen in der ganzen Tschechoslowakei — um ein Vielfaches erhöhen, was neue Vorkehrungen sozialpolitischer Natur erfordern wird.

Der neue Minister für soziale Fürsorge, der deutsche Sozialdemokrat Genosse Dr. Czech, hat während der bisherigen kurzen Dauer seiner Amtstätigkeit gezeigt, daß er die Interessen der arbeitenden Klasse energisch zu wahren versteht. Er verhalf den Arbeitslosen zu einer außerordentlichen Beihilfe und kündigte für dieses Jahr verschiedene

soziale Reformen an. Die Solidarität der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie bewährt sich auch im Parlament. Der Obmann der tschechischen sozialdemokratischen Partei, Genosse Hampl, hat im Abgeordnetenhaus erklärt, daß die Wünsche der deutschen Sozialdemokratie in kulturpolitischer Hinsicht erfüllbar seien und, daß ihre Erfüllung einen Vorteil für den Staat bedeuten werde. Gleichzeitig sprach er den Wunsch aus, die Sozialdemokratie beider Nationen möge auch in Zukunft nach einheitlichem Programm zu handeln wissen.

Abgesehen von den sozialen Problemen wird die Sozialdemokratie auch an der Beseitigung jener vom Bürgerblock beschlossenen Gesetze zu arbeiten haben, durch welche ein undemokratischer Zug in die Staatsverwaltung gebracht wurde. Das wird zu Kämpfen innerhalb der jetzigen Koalition führen. Ueberhaupt hängt die ganze Zukunft der Koalition von der Haltung der bürgerlichen Parteien ab, die sich noch immer nicht in die geänderte Lage finden wollen. Die bürgerliche Presse zieht nach wie vor in grober Weise gegen die sozialistischen Parteien los, während sie von ihnen Loyalität für sich selber verlangt. Dieser Zustand ist auf die Dauer unhaltbar.

Die Agrarier haben jetzt etwas unternommen, was große Erbitterung gegen sie unter der Landbevölkerung hervorgerufen hat. Sie haben aus eigenem verfügt, daß die ohnehin schon sehr geringen Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter in Böhmen „mit Rücksicht auf die landwirtschaftliche Krise“ noch um ein Viertel herab-



Dr. Seipel

der Führer der Christlich-Sozialen Partei Oesterreichs, hat die außerordentlich wichtige Anregung gegeben, nach dem Vorbild der früheren provisorischen Nationalversammlung als provisorischen Ständerat eine Wirtschaftskammer zu schaffen. Für die Beschickung dieser Wirtschaftskammer sollen Wahlkörper gebildet werden, die durch Zusammenfassung der demselben Wirtschaftszweig angehörenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu schaffen seien.

gesetzt werden. Dieses Diktat hat den landwirtschaftlichen Arbeitern und Kleinbauern, die bei den Wahlen für die Agrarier gestimmt haben, die Augen geöffnet und den Einfluß der Agrarier aufs schwerste erschüttert.

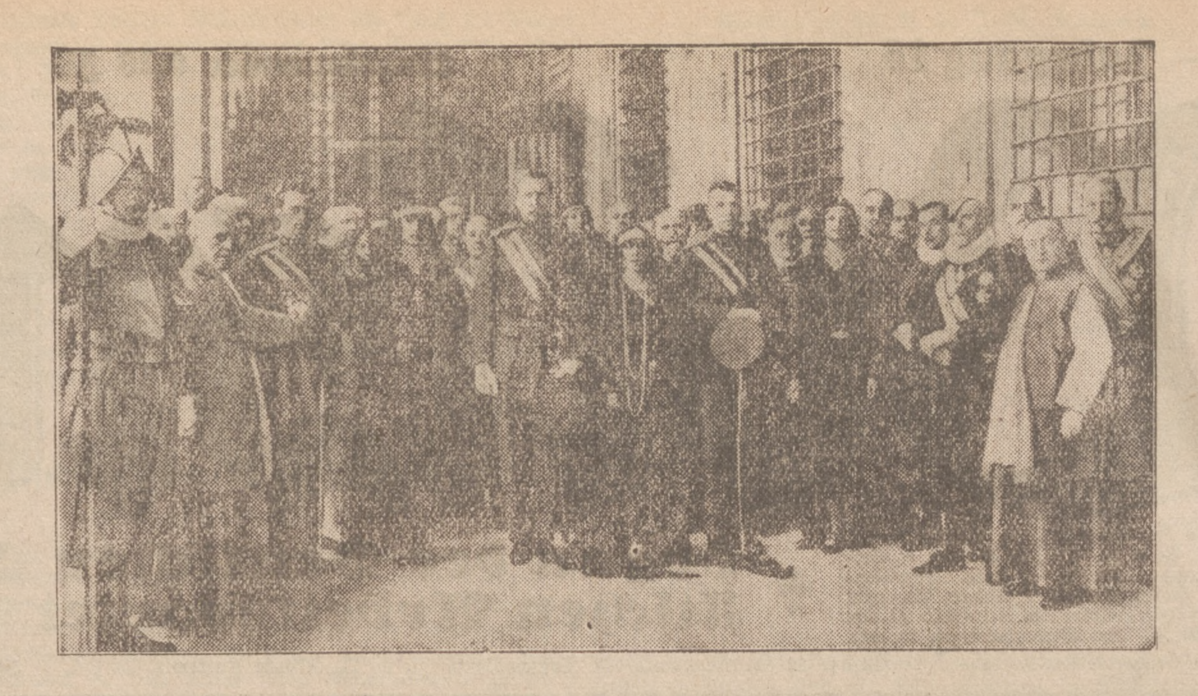
Der sozialistische Block wird ungeachtet der kommunistischen Bubenstücke im Parlament die völkerrechtliche Anerkennung Sowjetrußlands durch die Tschechoslowakei verlangen. Der jetzige, durch den Einfluß des zaristisch orientierten Führers der Nationaldemokraten Dr. Kramarsch verschuldete vertragslose Zustand beeinträchtigt den Export tschechoslowakischer Fabrikate nach Rußland. Auch der Handelsvertrag mit Deutschland muß endlich zum Abschluß gelangen. Ueber das Verhältnis zu Ungarn äußerte sich im Parlament der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Genosse Dr. Winter dahin, daß freundschaftliche Beziehungen zu den jetzigen Machthabern in Ungarn nicht möglich seien, und daß an ihre Herstellung erst nach Einführung eines demokratischen Regimes in Ungarn gedacht werden könne.

Der tschechische Staatspräsident Dr. T. G. Masaryk wird am 7. März dieses Jahres 80 Jahre alt. Seit langem werden in Prag von nationalistischer Seite Gerüchte verbreitet, Masaryk gedenke an diesem Tage zurückzutreten und den jetzigen Außenminister Dr. Benesch als seinen Nachfolger zu empfehlen. Entgegen diesem unsinnigen faschistischen Gerede erklärte Masaryk in einem Interview, er habe nichts dergleichen beabsichtigt und er würde dergleichen auch nicht ohne Zustimmung der ersten Funktionäre der Staatsverwaltung und der Politik unternehmen. Zu diesem seinen ausdrücklichen Dementi fügte er noch hinzu, er würde sein Amt ohne Zaudern und sofort seinem Nachfolger übergeben, wenn ihm ein Staatsmann präsentiert werden würde, dessen politische Fähigkeiten und Charakter garantieren würde, daß die Republik im Geiste jener Politik geleitet werde, die sich nicht nur während der elf Jahre nach dem Umsturz, sondern auch während der vier Kriegsjahre bewährt habe. Er würde aber die Burg nicht verlassen, um sich zur Ruhe zu setzen, sondern nur, um zur Publizistik und zur Freiheit eines einfachen Bürgers zurückzukehren. Obgleich nun Masaryk durch diese Erklärung deutlich gesagt hat, daß er auch nach seinem achtzigsten Geburtstage Präsident der Tschechoslowakischen Republik zu bleiben gedenkt, tun die Nationaldemokraten und Agrarier schon sehr aufgeregt und behaupten, Masaryk könne mit seinen Worten auf keinen anderen gezielt haben, als auf den ihnen so sehr verhaßten Benesch.

Der Kandidat der Bürgerlichen für die Präsidentschaft ist noch immer Kramarsch, doch die Trauben hängen jetzt nach dem Ausfall der Parlamentswahlen für ihn zu hoch. Glücklicherweise wird die Präsidentschaftsfrage angesichts der körperlichen und geistigen Frische Masaryks noch lange nicht akut werden!

Aman Ullah darf nicht nach Afghanistan

London. König Nadir von Afghanistan hat nach Meldungen aus Peschawar die Führer der wichtigsten Stämme zu sich berufen und ihnen vorgeschlagen, daß sie einen Beschluß für die Rückkehr König Aman Ullahs nach Afghanistan fassen sollten. Die Stämme haben diese Anregung entschieden zurückgewiesen. Schließlich wurde einstimmig ein Beschluß gefaßt, daß die Rückkehr Aman Ullahs nach Afghanistan unter keinen Umständen erlaubt werden solle.



Die belgische Königsfamilie beim Papst

Die zur Hochzeit des italienischen Kronprinzen in Rom versammelten Mitglieder der belgischen königlichen Familie wurden vom Papst in Audienz empfangen. Der Papst überreichte der Prinzessin Marie Josee einen wertvollen Rosenkranz aus Amethysten als Geschenk. — Unser Bild zeigt in der ersten Reihe von links: Prinz Leopold, Prinzessin Marie Josee, König Albert, Königin Maria, Prinz Charles, Prinzessin Astrid im Vatikan.

Die Gewerkschaften gegen Anleihesperre

Berlin. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine Freie Angestelltenbund wenden sich, wie der „Vorwärts“ berichtet, in einem Aufruf gegen die Kreditdrosselung, die in Deutschland durch den Reichsbankpräsidenten und die Beratungsstelle für Auslandsanleihe ausgeübt werde. Die hohe Arbeitslosigkeit könne nur durch Kapitalzufuhr aus dem Auslande bekämpft werden. Die wirtschaftsfeindliche Politik Deutschlands von den internationalen Kapitalmärkten abzusperren, sei gefahrvoll und sozialpolitisch unverantwortlich. Zum Schluß wird die Regierung aufgefordert, mit Entschlossenheit für die Zulassung von Auslandsanleihen einzutreten.

Deutsche Sachverständige in Warschau

Warschau. Wie die hiesige Presse berichtet, sind am Mittwoch deutsche Sachverständige für die Verhandlungen mit Polen in Warschau eingetroffen.

Unterredung Zaleski

Knoll auf der Durchreise in Berlin.

Warschau. Wie die amtliche Agentur Pat aus Berlin meldet, hat dort auf einem Bahnhof bei der Durchreise Zaleski am Mittwoch abend eine Konferenz zwischen dem Außenminister und dem Berliner Gesandten Knoll stattgefunden.

Oesterreichs Bauern gegen Seipel

Wien. In Linz haben die oberösterreichischen Bauern zu der politischen und wirtschaftlichen Lage Stellung genommen. Bei dem Aufmarsch der Bauern, der rund 20 000 Teilnehmer aufwies, hielt der Landbundführer Biehl eine Rede gegen die Christlich-Sozialen. Er warf der Seipel-Partei vor, daß ihre Funktionäre von den wirklichen Sorgen der Bauern keine Ahnung hätten. Dr. Seipel sei das wahre Unglück Oesterreichs. Seine Weltfremdheit werde nur noch von seiner maßlosen Herrschsucht übertroffen. Die christlich-sozialen Großbauern und Grundbesitzer seien ganz üble Ausbeuter und Leuteschinder. Die Bauern zogen nach der Rede Biehls vor das Landbund-Gebäude. Es kam zu Tumultszenen, und die Polizei mußte eingreifen. Immer wieder erscholl der Ruf: „Nieder mit der Landesregierung“. Der christlich-soziale Landeshauptmann Dr. Schlegel versuchte vergeblich, die aufgeregten Massen zu beruhigen. Erst in später Abendstunde legte sich der Sturm.

Abreise der amerikanischen Abordnung nach London

Neuyork. Die fünf amerikanischen Hauptvertreter für die Londoner Flottenkonferenz sind mit ihren Angehörigen und Mitarbeitern sowie zahlreichen Sonderkorrespondenten amerikanischer Blätter, insgesamt mehr als 100 Personen, am Donnerstag um 15 Uhr an Bord des „George Washington“ abgereist. Sämtliche Mitglieder der Abordnung sind sehr optimistisch gestimmt und erwarten von der Konferenz ein positives Ergebnis.

Säuberung der kommunistischen Partei Deutschlands

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Präsidium der kommunistischen Internationale angeordnet, daß die kommunistische Partei Deutschlands einer Säuberung unterworfen werden sollte. Bis zum 10. Februar sollen aus der Partei sämtliche Elemente entfernt werden, die in die Partei eingetreten sind und der Ideologie der Partei nicht entsprechen. Mit dieser neuen Säuberungsaktion in der KPD. will die kommunistische Internationale alle Anhänger der Rechts- und Linksopposition vollkommen entfernen. Die Säuberungsaktion wird unter Führung des Mitgliedes der deutschen Sektion der kommunistischen Internationale durchgeführt werden. Der aus der russischen Kommunistischen Partei ausgeschlossene Karl Radek ist wieder in die Partei aufgenommen worden.

Bandenbekämpfung in Galiläa

Jerusalem. Infolge der starken Zunahme des Bandenunwesens in Galilea sind dort neue Truppenverschärfungen eingesetzt worden, die sofort nach ihrem Eintreffen die Bekämpfung der Banden aufnahm. Nach Mitteilungen der Beobachtungsflugzeuge ziehen sich die Banden nunmehr auf die syrische Grenze zurück.

Die O. G. P. U. bestätigt den Haftbefehl gegen Hessen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Kollegium der O. G. P. U. den Haftbefehl gegen den Vertreter einer deutschen Firma in Moskau Hessen bestätigt und die Voruntersuchung gegen ihn eröffnet. Welche Gründe zu seiner Verhaftung geführt haben, wird von russischer amtlicher Seite nicht mitgeteilt. Nach weiteren bisher unbestätigten Meldungen sollen im Zusammenhang mi dieser Angelegenheit weitere Verhaftungen von russischen Staatsangehörigen vorgenommen worden sein.

3 Millionen Arbeitslose in Amerika

London. Wie aus Neuyork gemeldet wird, beträgt nach Ausführungen des Präsidenten der Vereinigung der amerikanischen Arbeitsämter die Zahl der Arbeitslosen in Amerika zur Zeit 3 Millionen Personen. Die Wirtschaftslage habe sich nach dem Börsenkrach in der Wallstreet außerordentlich zugespitzt.

Ausbruch des Vulkans Mont Pelee auf Martinique

London. Der Vulkan Mont Pelee auf der Insel Martinique ist Berichten aus Fort de France zufolge wieder in Tätigkeit getreten. Der Vulkan ist seit Tagen von dichten Wolken umgeben, während ein starker vulkanischer Aschenregen weite Gebiete des Landes bedeckt.



Die Breslauer Oper in Gefahr

Infolge der angespannten Finanzlage der Stadt Breslau besteht die Gefahr, daß die Städtische Oper die notwendigen Zuschüsse nicht mehr erhalten kann und daher in absehbarer Zeit geschlossen werden muß.

Polnisch-Schlesien

Eine Strafexpedition der Aufständischen

Als die große russische Armee im fernen Osten 1904 durch die Japaner zertrümmert wurde, brach in Rußland die Revolution aus. Sie verschonte keinen Winkel des gewaltigen Zarenreiches und selbst in Sibirien erhob sie ihr Haupt. Die Lage auf der sibirischen Eisenbahn wurde derart kritisch, daß die Ueberreste der „großen“ russischen Armee in die Heimat gar nicht transportiert werden konnten. Erst nach langwierigen Verhandlungen übernahm das Hauptkomitee der sibirischen Eisenbahner die Verpflichtung die Armee nach der Heimat zu transportieren. Alles ging in Ordnung vor sich und der „siegreiche“ Heerführer Linewicz gelangte unter dem Schutze der revolutionären Eisenbahner mit seinem „siegreichen“ Generalstab nach Petersburg. Anstatt den Eisenbahnern zu danken, daß sie die Armee nach Hause brachten, hat das zaristische Regime gegen die siebirischen Eisenbahner Rache gebrütet und sie auch ausgeführt. Die Gefängnisse wurden geöffnet und die Schwerverbrecher und Mörder herausgelassen. Aus diesen Horden wurde die sogenannte „schwarze Hundert“ gebildet, die unter Führung von regierungstreuen Schergen auf die sibirischen Eisenbahner losgelassen wurden. Tausende von Eisenbahnern und ihre Familienmitglieder, Greise, Frauen und Kinder wurden auf bestialische Art ermordet und ihre Behausungen verbrannt und dem Erdboden gleichgemacht. So hat der Zarismus den Sieg über die Revolution auf der sibirischen Eisenbahn gefeiert. Das nannte man Strafexpeditionen gegen die Revolutionäre.

Wir haben den Weltkrieg erlebt und nach dem Weltkriege die Revolution. Wir waren Zeugen fürchterlicher Kämpfe und vieler Opfer, aber eine solche Strafexpedition, wie die gegen die sibirischen Eisenbahner, haben wir zum zweiten Mal nicht mehr erlebt. Sie steht einzigist in der Geschichte der Freiheitskämpfe da und sie wurde während der bolschewistischen Revolution gerecht durchgeführt und zwar gründlich, nur diesmal wandte sich die „schwarze Hundert“ nicht mehr gegen die Revolution, sondern gegen die Besitzenden, gegen die Machthaber von gestern, die mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden.

Am 8. und 15. Dezember v. Js. haben in Polnisch-Oberschlesien die Kommunalwahlen stattgefunden. Sie haben viele Parteien nicht befriedigt und wir gestehen, daß auch wir zu den Unzufriedenen gehören, weil wir uns günstigere Wahlergebnisse für die D. S. A. P. versprochen haben. Aber „schwamm drüber“, sagt der deutsche Volksmund, denn ein Gefecht ist für den Ausgang des großen Kampfes für die Arbeitersache, den der Sozialismus führt, nicht ausschlaggebend. Der Sozialismus wird auch in Oberschlesien siegen, dessen sind wir gewiß.

Anders denken die Aufständischen, die durch die Straflosigkeit für ihre unzähligen „Heldentaten“ aufgemuntert, in der Silvesternacht in Scharley eine Strafexpedition gegen die Wähler, Deutsche und Polen hinausgeschickt haben. Die Wahlen sind geheim, die Rowdys konnten also nicht feststellen, welche Liste die einzelnen Passanten gewählt haben. Wenn also einer auf deutsch „Prosit Neujahr“ schrie, stürzten sie sich auf ihn und bearbeiteten ihn mit Knüppel und Messer. Dann wurden alle verprügelt, die als Deutsche und Korfantysten im Orte bekannt sind. Ein Finanzbeamter, der einen von diesen „Helden“ zur Anzeige brachte, weil dieser in seiner Trafik die gesetzlichen Vorschriften übertreten hat, erhielt dafür mehrere Messerstiche und liegt schwerverletzt im Krankenhause. In ganz Scharley herrscht eine niedergedrückte Stimmung und Trauer, ob der blutigen Silvesternacht, da mehr als 40 Verletzungen notiert wurden und viele von den Verletzten liegen mit schweren Wunden im Krankenhause. Die Aufständischen haben den wehrlosen Passanten eine blutige Schlacht am Silvesterabend geliefert und die Schlacht „gewonnen“. Das war eine Strafexpedition, ähnlich wie die 1904 gegen die sibirischen Eisenbahner, nur im kleinen Stiel. Die Polizei war selbstverständlich nicht zur Stelle und wie die polnische Presse zu melden weiß, war der dortige Polizeikommissar für die Nacht beurlaubt.

Gegen die Steuerhärten

Dieser Tage wurde eine besondere Abordnung des schlesischen Handwerks in Warschau vorstellig, welche von dem Vize-Finanzminister Dr. Grodinsky empfangen wurde. Im Auftrage des hiesigen Handwerks unterbreitete Regierungsrat Juzwa, der Leiter der Kattowitzer Handwerkskammer, eine Denkschrift, in welcher die Forderungen hinsichtlich Schaffung steuerlicher Erleichterungen festgelegt wurden. In dieser Denkschrift wird gefordert:

Ermäßigung der Steuern für das Handwerk bis 1 Prozent und für Handwerksbetriebe, in welchen lediglich Artikel des ersten Bedarfs hergestellt werden, auf ½ Prozent; Abschaffung der Umsatzsteuer für kleinere Handwerksbetriebe (Inhaber mit allenfalls 2 Lehrlingen); Einführung der Quartals-Gewerbepatente, weil beispielsweise Maler, Dachdecker und Maurer, sowie andere Handwerksgruppen nur während der Bausaison, also vorwiegend im Sommerhalbjahr, ausgiebig zu tun haben; Abschaffung der Handelspatente, falls der betreffende Handwerker nur nebenbei in kleinem Umfange Erzeugnisse zum Verkauf bringt; Erhebung der Gewerbesteuern vor Entscheidung der Berufungsinstanz in der von den Steuerpflichtigen angegebenen Höhe; Herabsetzung der Strafen bis auf 1 Prozent pro Monat, da von den Strafen fast ausnahmslos nur die kleineren Handwerker betroffen werden, welche die Zahlungstermine deswegen nicht pünktlich einhalten können, weil sie nicht immer im Besitz der erforderlichen Geldsumme sind.

Der Delegation wurde zugesichert, daß entsprechende Schritte eingeleitet werden, um nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

Kriegsinvaliden können sich noch melden

Nach einer beim Magistrat von der Wojewodschaft zugegangenen Mitteilung, sind die Bestimmungen über die Invalidenversorgung vom 18. März 1921 abgeändert worden. Demnach können Personen, die ein Anrecht auf Invalidenrente zu haben glauben, sei es, daß sie Kriegsverletzte sind oder Hinterbliebene nach verstorbener Kriegsinvaliden, und soweit diese Fälle vor dem 1. Juli 1929 eingetreten sind, können sich bis zum 31. Dezember 1930 melden. Den Meldungen sind alle Dokumente beizulegen, die eine Invalidität oder Krankheit, soweit sie durch den Militärdienst hervorgerufen wurde, beizubringen.

Dadurch wird erreicht, daß die Gesuchsteller eher beschieden werden können, als wenn erst behördliche Feststellungen gemacht werden müssen. Zur Meldung sind berechtigt auch diejenigen Personen, die sich nach dem 30. April 1922 gemeldet haben, seinerzeit aber abschlägig beschieden worden sind.

Zur Registrierung sind berechtigt: der Referent der Kriegsinvalidenabteilung beim Landratsamt für die Bezirke Kattowitz, Pleß, Rybnik und Stadt Kattowitz, ferner der Kriegsinvalidenreferent für den Kreis Schwientochlowitz, Lublinitz und Tarnowitz. Es können auch alle früher abschlägig beschiedenen Gesuchsteller neue Anträge stellen, zulässig ist es auch, einen Antrag auf Kriegsinvalidenrente zu stellen beim Referenten in den zugeteilten Landratsämtern.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei im Wahlkampfe

Die D. S. A. P. ist Vertreterin der Interessen der deutschen Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien und zwar in politischer, wirtschaftlicher und nationaler Hinsicht. Nach der polnischen Verfassung sind alle Bürger vor den Gesetzen gleich, wohl in der Theorie, aber nicht in der Praxis. Dem Arbeiter überhaupt und dem deutschen Arbeiter insbesondere, fällt es sehr schwer, sein Recht in den Gemeindeämtern, den Staatsämtern, vor den Gerichten und in den Betrieben, zu finden. Polen hat zweifellos demokratische Gesetze, — mit Ausnahme des Pressedekrets — aber die Auslegung der Gesetze durch die Aemter ist alles andere, nur nicht demokratisch. Dann werden noch nationalistische Organisationen gebildet, wie beispielsweise der Aufständischenverband, der Westmarkenverband, die von den Behörden subventioniert werden, welche bestrebt sind, dem deutschen Arbeiter alle die ihm zustehenden Rechte streitig zu machen, wobei selbst Gewaltmittel angewendet werden, ohne daß die deutschen Arbeiter von den Behörden in Schutz genommen werden. Die bereits von den schlesischen Arbeitern eroberten Rechte werden außer den polnischen Gesetzen noch durch die Genfer Konvention besonders geschützt, aber auch diese Garantien genügen nicht, denn trotz der Genfer Konvention werden jedesmal bei den Arbeiterreduzierungen, vor allem die deutschen Arbeiter auf die Straße gesetzt und hier hilft ihnen kein Gesetz und keine Konvention.

Bei den Schulanmeldungen für die deutsche Minderheitsschule ist genau dasselbe. Die gesetzlichen Vorschriften sind in diesem Falle sonnenklar und besagen, daß die Eltern zu bestimmen haben, welche Schule die Kinder besuchen sollen. Wer Geld hat, der kann sich helfen, kann seine Kinder in der Muttersprache erziehen, wenn nicht in Polnisch-Oberschlesien, so in Deutsch-Oberschlesien. Der deutsche Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien hat aber kein Geld und der rücksichtslose Kampf wird gerade um sein Kind geführt. Sein Wille wird vergewaltigt und sein Kind wird polonisiert. Trotz der unzähligen schönen Gesetzesparagraphen, die ihm die Rechte „garantieren“, steht er der Vergewaltigung ratlos gegenüber. Schickt er sein Kind nicht in die polnische Schule, so kommt ein Strafmandat nach dem anderen, und da er das Geld für die Bezahlung nicht besitzt, so muß er wie ein Verbrecher sitzen gehen. Genf liegt weit entfernt von Polnisch-Oberschlesien und wenn dann beschlossen wird, daß die Strafmandate zu Unrecht erfolgten, so ändert das an der Tatsache nichts, denn der Arbeiter hat bereits seine Strafe im Gefängnis abgesessen. Er mußte moralische Qualen durchmachen, hat Lohnentgang gehabt und das bekommt er nie ersetzt.

Die deutschen Arbeiter schließen sich in der D. S. A. P. zusammen, um gemeinsam für ihre Bürgerrechte zu kämpfen. Hinter einem jeden Gesetz muß die Macht stehen, denn sonst bleibt das Gesetz ein toter Buchstabe. Die Organisation stellt die Macht dar, und je stärker sie ist, umsomehr Rechte hat der Arbeiter, weil eine starke Organisation eine richtige Auslegung der Gesetze erzwingen kann. Der deutsche Arbeiter kann einer deutschen bürgerlichen Organisation nicht angehören, denn wenn sie auch in nationaler Hinsicht für den Arbeiter dies und jenes tut, so verhält sie sich, bei politischen und wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter, diesen Forderungen, wenn nicht direkt feindlich, so zumindestens gleichgültig gegenüber. Und die Arbeiter haben in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht weitgehende Forderungen, die sich mit den Zielen des deutschen Bürgertums scharf kreuzen.

Die deutschen Arbeiter können auch keiner polnischen Partei angehören, denn obwohl die linksstehenden polnischen Parteien in mancher Hinsicht gegen die Vergewaltigung der deutschen Arbeiter protestieren, so haben sie etwas anderes zu tun, als sich mit den nationalen Belangen der deutschen Arbeiter zu befassen.

Die D. S. A. P. führt den Kampf um die Rechte der deutschen Arbeiter und zwar auf allen Gebieten, dem politischen, dem wirtschaftlichen und dem nationalen Gebiete. Sie ist bestrebt, die Forderungen der deutschen Arbeiter vor alle Instanzen zu bringen und daher nimmt sie an jedem Wahlkampfe selbstverständlich teil, gleichgültig ob das Betriebsratswahlen, Kommunalwahlen oder Sejmwahlen sind, und die deutschen Arbeiter haben das größte Interesse daran, daß ihre Partei aus dem Wahlkampf siegreich hervorgehe. Gerade in den Kommunen werden die Rechte der deutschen Arbeiter am stärksten mißachtet und man ist für sie überhaupt unzugänglich. So mancher Gemeindegewaltige erlaubt sich dem deutschen Arbeiter gegenüber Aeußerungen und Handlungen, die er sich einem Polen gegenüber nicht erlauben würde.

Die D. S. A. P. steht gegenwärtig in einem schweren Wahlkampf in einer Reihe von schlesischen Gemeinden, wo zahlreiche deutschfühlende Arbeiter wohnen. An diese wendet sich die Partei mit dem Ersuchen, nichts zu unterlassen, um der D. S. A. P. zum Siege zu verhelfen. Der Sieg der D. S. A. P. bleibt ein Sieg der deutschen Arbeiter.

Die Denkmalsprengung in Bogutschütz

Die Sanacjatante, die sich „Polska Zachodnia“ nennt, hat sich anläßlich der Denkmalsprengung in Bogutschütz so richtig in die Brennesseln gesetzt. Ohne jede Spur eines Beweises hat sie sofort die Behauptung aufgestellt, daß die Sprenghelden im Lager der deutschen nationalen Minderheit sitzen, und daher müssen die Polizeibehörden, die die Attentäter suchen, im deutschen Lager eine gründliche Arbeit machen. Diesem Umstande ist nicht zuletzt die große Zahl der verhafteten Personen zuzuschreiben, weil solche falsche Verdächtigungen geeignet erscheinen, die Untersuchung auf die unrichtige Bahn zu lenken. Die polnische Presse weiß sogar zu melden, daß der Polizeikommissar von Bogutschütz infolge einer Beschwerde der Aufständischen mit dem Führer Rzepka von seinem Posten abberufen wurde. Wir haben schon so ziemlich die Hoffnung verloren, daß es gelingen wird, die Täter dem Strafrichter vorzuführen, und doch ist nach unserer Auffassung ein solches Verbrechen schwer zu verbergen. Es liegt klar auf der Hand, daß ein Sprengattentat nicht durch eine, sondern durch mehrere Personen ausgeführt werden mußte und das kann nicht verborgen bleiben — das muß herauskommen. Ein Sprengattentat ist ein ganz gemeines Verbrechen, weil, abgesehen von dem Schreck, der anläßlich einer Sprengung der ahnungslosen Bevölkerung eingejagt wird, kann dabei Menschenleben der größten Gefahr ausgesetzt werden.

Wir haben es hier mit einem großen und gemeinen Verbrechen zu tun, das umso schwerer ins Gewicht fällt, als hier Deutsche und Polen zusammenleben und infolge der nationalen Verhetzung ein solches Sprengattentat leicht schlimme Folgen nach sich ziehen könnte. Daher müssen wir auf das Entschiedenste gegen solche Verdächtigungen auftreten, wie sich das die „Polska Zachodnia“ erlaubte, die gleich nach der Sprengung die Attentäter im deutschen Lager suchen ließ. Es mag dahingestellt sein, in welchem Lager die Verbrecher sitzen, ob im polnischen oder deutschen, und wir sind überzeugt, daß sie jede Nation abschütteln und ihre Bestrafung verlangen wird. Wir wollen in nationaler Hinsicht Ruhe haben und müssen verlangen, daß solche Provokateure streng bestraft werden. Auch sollte eine Bestrafung der Denunzianten erfolgen, die die Untersuchung erschweren und unschuldige Menschen in arge Verlegenheit bringen.

Wieviel Arbeitslose zählt die Wojewodschaft?

Laut einer Mitteilung der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, war in der Berichtswoche vom 26. bis 31. Dezember v. J. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 1964 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 17 769 Personen. Es wurden geführt: 703 Gruben-, 299 Hütten- und 900 Metallarbeiter, ferner 518 Steinmetzarbeiter, 4522 Bauarbeiter, 15 Landarbeiter, 783 geistige Arbeiter, 48 Arbeiter aus der Papier-, 272 Arbeiter aus der Holz-, sowie 16 Arbeiter aus der chemischen Branche. Weiterhin wurden 499 qualifizierte Arbeiter, 8501 nichtqualifizierte Arbeiter und 693 Arbeiter aus der Keramik registriert. Die wöchentliche Unterstützung gelangte an 7285 Beschäftigungslose zur Auszahlung. Y.

Kattowitz und Umgebung

Werbt für den Kinderchor! Am Mittwoch, den 8. Januar, hat der Kinderchor seine Uebungsstunden wieder angefangen. Wir singen regelmäßig jeden Mittwoch, um ¼7 Uhr, im Saale des Zentralhotels. Kinder von 8 Jahren an, deren Eltern in der Partei, Arbeiterwohlfahrt oder freigewerkschaftlich organisiert sind, sind herzlichst eingeladen, an den Uebungsstunden teilzunehmen. Da wir ab nächste Woche auf ein Programm hinarbeiten, ist es nötig, daß neue Kinder bald erscheinen, um unnötiges Wiederholen zu ersparen. Wir hoffen, am Mittwoch, den 15. Januar, recht viel neue Kinder begrüßen zu können und glauben, daß es Euch bei uns gefallen wird.
Freundschaft! Hans.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I. Von Sonnabend, den 11. Januar, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 12. Januar, nachts 12 Uhr: Dr. Konieczny, sw. Jana 1/3. Dr. Korn, Rynek 5. Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

Weitere Sachverständige ernannt. Für Klagesachen in der Bäckerbranche sind als Sachverständige für das Kreisgericht Kattowitz durch Dekret des Ministeriums die Bäckermeister Jesionek aus Zalenze und Sadlowski aus Kattowitz berufen worden. Y

Eigentümer kann sich melden! Eine Geldbörse mit einem Geldbetrag von 260 Zloty kann beim Polizeikommissariat auf der ul. Zielona 28 in Kattowitz von den rechtmäßigen Eigentümern abgeholt werden. x

Betr. die städtische Kohlen- und Kartoffelversorgung. Um die Kohlenversorgung für die Armen und Arbeitslosen für das Jahr 1929/30 zu beenden, werden hiermit die Personen, die für die Kohlenversorgung in Frage kommen und ihre Ausweise für das zugewiesene Quantum bisher nicht abgeholt haben, aufgefordert, diese bis Mittwoch, den 15. Januar 1930, im Zimmer 5 des Magistratsverwaltungsgebäudes, Bezirk 3, Zalenze, während der Dienststunden, und zwar in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, abzuholen. Schriftliche Gesuche können nicht entgegengenommen werden. Persönliches Erscheinen an Amtsstelle ist daher notwendig. — Gleichzeitig werden die Personen, die noch im Besitz von Ausweisen für Zuteilung von Winterkartofeln sind und diese noch nicht abgeholt haben, aufgefordert, die Kartoffeln am Dienstag, den 14. Januar, und Mittwoch, den 15. Januar, vormittags 11 Uhr, im Kloster der „Barmherzigen Brüder“ in Bogutschütz, abzuholen. Nach dem 15. Januar findet keine Kartoffelausgabe mehr statt. Y.

Zusammenprall zwischen Halblastauto und Straßenbahn. Zwischen einer Straßenbahn und einem Halblastauto kam es an der Straßenkreuzung der ul. Marszalka Pilsudskiego und ulica Wawelska in Kattowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Das Auto wurde hierbei beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. x

Die Eisbahn im Park Kosciuszki in Betrieb. Seitens des Magistrats in Kattowitz wird darauf hingewiesen, daß die Eisbahn im Park Kosciuszki von Eissportlern vom heutigen Tage ab benutzt werden kann. Infolge der letzten Fröste ist die Eis-

schicht inzwischen fest geworden. Die Benutzung der Eisbahn kann kostenlos vor sich gehen. Zu bemerken ist jedoch, daß den Anweisungen der Parkwächter, welche auf der Eisfläche die Beaufsichtigung abwechselnd ausüben werden, Folge zu leisten ist.

Festnahme dreier Spitzbuben. Wie schon berichtet, wurde im Monat Dezember in einem Kellerraum auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz ein Einbruchsdiebstahl verübt, wo die Täter eine Menge Wein stahlen. Der Polizei gelang es inzwischen die Schuldigen und zwar einen gewissen Adam Ucisko aus dem Kreise Krakau und Wladislaus Kuza aus Czenstochau festzunehmen. X

2 Jahre für einen Kioskenmarder. In den letzten Monaten wurden in Kattowitz und Umgegend mehrere Einbruchsdiebstähle verübt. Auf Grund einer genauen Personalbeschreibung des Täters durch den Kioskeninhaber Isidor Kluba aus Ligota, bei welchem in den Kattowitzer Kiosk gleichfalls ein Einbruchsdiebstahls ausgeführt wurde, nahm die Kriminalpolizei bei verschiedenen verdächtigen Personen Hausrevisionen vor. Bereits in kurzer Zeit gelang es, die Schuldigen und zwar den Arbeiter Ludwig Olszowka und dessen Braut Rosalie M., beide in Nowa-Wies wohnhaft, zu ermitteln. In der Wohnung wurden Zigaretten, Zigarren, Preßtabak, sowie Schokolade vorgefunden und beschlagnahmt. Beide Personen sind nach der Polizeiwache eingeliefert worden. Im Laufe der weiteren polizeilichen Ermittelungen konnte Olszowka ein weiterer Einbruchsdiebstahl, zum Schaden des Maurers Studzinka, nachgewiesen werden. Nach Beendigung der polizeilichen Voruntersuchungen wurde das Mädchen wieder auf freien Fuß gesetzt, während O. in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert worden ist. Am gestrigen Donnerstag hatten sich beide Schuldigen vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte in beiden Fällen zur Schuld, führte jedoch weiterhin aus, daß seine mitangeklagte Braut nicht schuldig ist. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen wurde Olszowka wegen Einbruchsdiebstahl im Rückfalle zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Mitangeklagte wurde mangels genügender Beweise freigesprochen. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für Olszowa auf 3 Jahr und 6 Monate und für die M. auf 6 Monate Gefängnis. Y

Berufskrankheiten

Was Berufskrankheiten sind, wissen die schlesischen Arbeiter nur zu genau. Man kann nicht behaupten, daß die unterirdische Arbeit auf den Kohlengruben Gesundheit fördernd ist, aber sie ist nicht so totbringend, wie die Arbeit in den Hütten. Der Arbeiter in den Eisenhütten, setzt seine Gesundheit vielen Gefahren aus. Oft steht er vor dem glühenden Eisen und bratet förmlich in der Glut, dann steht er draußen, oder im argen Luftzug und setzt sich der größten Gefahr aus, seine Gesundheit zu ruinieren. Wie leicht kann er sich eine Erkältung zuziehen, die dann andere Krankheiten nach sich ziehen kann, aber das wird als Berufskrankheit nicht anerkannt. Arbeitet der Bergmann in der Grube in einer ungesunden Stelle, beispielsweise an einer nassen Stelle, was auf den Gruben keine Seltenheit ist und zieht er sich Rheumatismus zu, so ist das zweifellos eine Berufskrankheit, die aber selten als solche anerkannt wird.

Am allerschlimmsten ergeht es den Zinkhüttenarbeitern und den Arbeitern in den chemischen Fabriken, von welchen wir hier in Polnisch-Oberschlesien recht viele haben. In den chemischen Hüttenwerken in Schoppinitz, schleppt man fortwährend, direkt von der Arbeit, Arbeiter weg, die an Vergiftungen erkrankten und bei der Arbeit zusammengebrochen sind. Man sieht den Arbeitern von weiten an, daß sie an Vergiftungen krank sind. Die gelbliche und matte Gesichtsfarbe und die Augen des Arbeiters besagen, das nur zu deutlich. Alle diese Arbeiter leiden an der Berufskrankheit, was niemand bestreiten kann und doch werden den arbeitsunfähigen Arbeitern Schwierigkeiten bereitet, wenn sie die Unfallrente für sich beanspruchen, da hier in jedem einzelnen Falle der Nachweis erbracht werden muß, daß die Vergiftung eine Berufskrankheit ist.

Passiert bei der Arbeit ein Unglücksfall, so liegen die Dinge klar auf der Hand und kein Mensch kann bestreiten, daß der Unglücksfall sich außerhalb des Betriebes zugetragen hat. Es wird nur nach dem Unglücksfall untersucht, ob nicht etwa der verunglückte Arbeiter selbst das Unglück verursacht hat. Daß sich die Werksleitung krampfhaft bemüht, die Schuld für ein Unglück den Arbeitern in die Schuhe zu schieben, haben wir ein Beispiel auf der „Hillebrandgrube" gehabt, als man selbst vor falschen Aussagen unter Eid nicht zurückschreckte, um die Schuld auf die toten Arbeiter abzuwälzen. Bei Berufskrankheiten liegen die Dinge für den Arbeiter noch viel ungünstiger. Die Werksleitung wird niemals zugeben wollen, daß in dem Betrieb giftige Substanzen vorhanden sind, die für die Gesundheit der Arbeiter schädlich wirken und ihn mit der Zeit arbeitsunfähig machen. Die Werksleitung streitet das ab und der Arzt gibt sich nicht immer die Mühe der Krankheit auf den Grund zu gehen. Dem Arbeiter fällt es dann schwer, den Nachweis zu erbringen, daß es sich im vorliegenden Falle um eine Berufskrankheit handelt, die einem Unglücksfalle im Betrieb gleichzustellen ist.

Die Arbeiter haben das größte Interesse daran, daß alle Berufskrankheiten, Unglücksfällen gleichgestellt werden und die Rente auch dementsprechend bemessen wird. Die sozialen Gesetze müssen entsprechend ausgebaut werden, denn eine Berufskrankheit ist tatsächlich ein Unglücksfall und die Folgen für den Arbeiter sind dieselben. Der berufskranke Arbeiter ist ein Krüppel, genauso, wie der Arbeiter, dem ein Unglück bei der Arbeit passiert ist.

Gegen die Berufskrankheit können sich die Arbeiter schlecht schützen. Sie schleicht überall herum, bis sie den Arbeiter in ihre Klauen bekommt. Der einzigste Schutz ist die Arbeitergewerkschaft, die dem kranken Arbeiter behilflich sein kann und ihn auch sonst durch ihre Vertreter schützt. Die Arbeitergewerkschaft wacht nach Möglichkeit darüber, daß die Arbeitsstellen alle erdenklichen Schutzvorrichtungen erhalten, die das Leben und die Gesundheit des Arbeiters schützen werden. Jeder Arbeiter muß daher den freien Gewerkschaften angehören.

Königshütte und Umgebung

Von Königshütte aus Ferngasversorgung.

Wie wir bereits berichtet haben, steht die Königshütter Gasanstalt vor großen Umwälzungen, indem beabsichtigt wird, die bisherige Gaserzeugung zu liquidieren und das für die Stadt Königshütte benötigte Gas von der Wolfganggrube in Ruda zu beziehen. Genannte Grube kann durch ihre modernen Koksanlagen bis 100 Millionen Kubikmeter ungereinigtes Gas abgeben, das gegenwärtig in die Luft gelassen wird. Den Plänen nach würde das ungereinigte Gas nach der Königshütter Gasanstalt geleitet werden, in den bisherigen Anlagen gereinigt und so den Abnehmern zugestellt werden. Auch wird geplant, die Städte Sosnowitz, Bendzin, Czeladz u. a. von Königshütte aus mit Gas zu versorgen, womit die Ferngasversorgung akut wird. Durch die Erweiterung der Gasversorgung soll das Aktienkapital von 600 000 Zloty auf 3 000 000 Zloty erhöht werden, ferner soll der Königshütter Gasanstalt A.-G. von einer amerikanischen Gesellschaft ein Kredit von 7—6 Millionen Zl. eingeräumt werden zur Erweiterung der verschiedenen Versorgungsmöglichkeiten. Jedoch hängt die Gewährung des Kredites davon ab, wenn der Magistrat, bezw. die Stadt Königshütte den bisherigen zwischen der Stadt Königshütte und der Gasanstal bestehenden Vertrag annulliert und in einen neuen Vertrag eingeht.

Erster Bürgermeister Spaltenstein hat ein Projekt für den neuen Vertrag ausgearbeitet, wozu der Vorberatungsausschuß in einer stattgefundenen Sitzung Stellung genommen hat und, nach verschiedenen Abänderungen und Zusätzen, der Stadtverordnetenversammlung und dem Magistrat vorgelegt wird. Nach diesem befindet sich die Gasanstalt nach wie vor auf einem 19 058 Quadratmeter großen Gelände der Stadt an der ulica Cmentarna. Sollte die Stadt einen Teil des Geländes für eigene Zwecke gebrauchen, so ist die Gasanstalt verpflichtet, den Plänen nach dieses abzutreten. Eine etwaige Bebauung darf nur im Einverständnis der Stadt erfolgen. Die Stadt erhält für jeden verbrauchten Kubikmeter Gas 3 Groschen, wodurch ihr eine Einnahmequelle von 70—80 000 Zloty jährlich erschlossen würde.

Um auch der Bürgerschaft einen Vorteil zu bieten, wurde der Magistrat beauftragt, bei den kommenden Verhandlungen dahin zu wirken, daß der bisherige Preis von 40 Groschen für einen Kubikmeter für Leucht- und Kochgas auf 35 Groschen ermäßigt und in dem neuen Vertrage festgelegt wird. Wenn wir auch dem Stadtsäckel infolge seiner ständigen Ebbe die neue Einnahmequelle vom Herzen gönnen, so können und müssen wir verlangen, daß der Bevölkerung auch wenigstens ein kleiner Vorteil erwächst. Denn an und für sich erscheint uns der bisherige Gaspreis als viel zu hoch.

Wenn der vorgeschlagene Vertrag zur Annahme gelangt, so ist der Zeitpunkt desselben vom 1. Januar 1930 bis zum 31. Dezember 1971 festgelegt.

Eine behördliche Maßnahme zwecks Verhütung von Wohnungsverschiebungen. Der Magistrat Königshütte hat darauf hingewiesen, nachdem den Gemeinden die Verpflichtung der allgemeinen Wohnungsbeschaffung genommen wurde, daß der Hausbesitzer das Recht hat, sich den Mieter selbst zu wählen und zwar 14 Tage nach dem Freiwerden der Wohnung, jedoch muß die freigewordene Wohnung binnen 14 Tagen dem Magistrat (Wohnungsbüro) schriftlich angemeldet werden. Gleichzeitig muß die Bekanntgabe des Mieters erfolgen, mit dem der Mietsvertrag abgeschlossen werden soll. Hierbei sind auch nähere Umstände anzugeben, die den Mieter mit den Interessen der Stadt verbinden (Beruf, unbeweglicher Besitz usw.). Der Magistrat kann nach Prüfung der Mietsverträge die Erlaubnis zum Bezuge der Wohnung verweigern. In einem solchen Falle kann sich der Hausbesitzer einen anderen Mieter wählen. Wird wiederum die Genehmigung versagt, oder die Anmeldungspflicht verspätet eingereicht, so geht das Verfügungsrecht über die freigewordene Wohnung auf den Magistrat über. In diesem Falle steht dem Hausbesitzer beim Mietseinigungsamt das Einspruchsrecht binnen 3 Tagen zu. Ueber freigewordene Wohnungen von öffentlichen Beamten verfügt von vornherein der Magistrat, die Anmeldung solcher Wohnungen muß unverzüglich binnen drei Tagen erfolgen. Gegen die erfolgte Zuweisung eines Beamten steht dem Hauswirt wiederum das Recht des Einspruches zu. Nach Anfrage des Magistrats bei der vorgesetzten Behörde zwecks Benennung eines Beamten muß dieselbe binnen 8 Tagen erfolgen. Alle Anträge von Wohnungsuchenden an den Magistrat sind zwecklos, mit Ausnahme der öffentlichen Beamten und auch nur dann, wenn Wohnungen von solchen freigemacht wurden. Personen, die ohne vorherige Genehmigung des Mietsvertrages eine Wohnung belegt haben, können aus derselben von Amtswegen wieder herausgesetzt werden, ohne eine andere Wohnung zu erhalten. In allen Fragen, wie Vorlegung der Mietsverträge, Zuweisung von Wohnungen von öffentlichen Beamten usw. wende man sich an das Wohnungsbüro, das in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr seine Tätigkeit ausübt.

Wichtig für Licht- und Wasserabnehmer! Um eine Erleichterung in der Zahlungsweise den Abnehmern von Licht und Wasser zu schaffen, hat das städtische Betriebsamt ein Scheckkonto Nr. 303 070 bei der P. K. O. in Kattowitz errichtet. Die Abnehmer werden ersucht, von der neuen Einrichtung ausgibig Gebrauch zu machen. Bei der Einzahlung der Rechnung muß auf dem Scheckabschnitt der Name und die Adresse des Einzahlers sowie die Nr. der Rechnung vermerkt werden.

Ein neuer Kassenarzt der Ortskrankenkasse. In der stattgefundenen Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde als Kassenarzt Dr. Janiczek, wohnhaft an der ul. Wolnosci 16, gewählt und zur Kassenpraxis zugelassen.

Beide Beine abgefahren. Auf seiner Arbeitsstelle wurden dem Eisenbahner Konieczny aus Bismarckhütte von einem Güterzug beide Beine abgefahren.

Hütet die Zunge. Ein gewisser Bronislaw P. aus Kattowitz, von der ul. Ondrzeja, ließ in der Königshütter Weinhandlung „Cristal" einige beleidigende Aeußerungen über die Person des Marschalls Pilsudski fallen, weshalb die Polizei ein Protokoll aufnahm. P. wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Königshütte ohne Wasser. Infolge eines Bruches am Hauptwasserrohr bei Tarnowitz war die Stadt Königshütte den ganzen Tag über ohne Wasser. In liebenswürdiger Weise hatte die Königshütte es der Bevölkerung erlaubt, ihren Bedarf aus ihrer besonderen Leitung der Gottgebeglückgrube zu entnehmen. Darum bot die Stadt gestern ein außergewöhnliches Bild, indem hunderte von Personen mit den verschiedensten Gefäßen durch die Straßen zogen. Wenn gestern irgendwo ein Feuer ausgebrochen wäre, so wären die Folgen nicht auszudenken. Nachdem

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

21)

Dartigues warf sich in einen Fauteuil:

„Es war immer so. Wenn man große Gefahren glücklich überstanden hat, weiß man den Wert des Lebens erst recht zu schätzen!"

„Hat das Leben in Ihren Augen wirklich so großen Wert?"

„In meinen und wie ich überzeugt bin auch in Ihren. Im Jahre 1914 lebte man kleinbürgerlich und stumpfsinnig dahin. Man wußte, wenn man auch wirklich einmal zu einem Vermögen kommen würde, daß es doch erst nach einer endlosen Reihe von Jahren sein konnte. Genug, einem die Freude daran im voraus zu verekeln! Wie anders heute..."

Philipp nickte:

„Ja, der Krieg war in dieser Richtung recht nützlich. Er hat den Markt von Konkurrenten gesäubert, von Leuten, die einem im Wege standen..."

„Die armen Teufel!" murmelte Marius.

Dann erst bemerkte er, daß La Tour-Aymon in bitterster Ironie zu ihm gesprochen hatte. Er machte ein hochmütiges Gesicht und sagte böse:

„Ich glaube, daß ich mitsprechen darf. Meine beiden Brüder sind gefallen."

„Ja, gewiß, Sie können mitsprechen!"

Evelyne trat zwischen sie und führte La Tour-Aymon beiseite.

„Ich bitte Sie, lieber Philipp, hören Sie mich an! Glauben Sie mir, daß ich seit einem Monate hier eine Existenz führe, die keineswegs heiter ist. Ich blieb nur Ihretwegen hier und führe dieses Leben Ihnen zuliebe. Aber heute wünsche ich ganz ausnahmsweise eine Ruhepause, eine Stunde, in der unsere Sorgen, unsere Trauer vergessen sein sollen. Ich will heute Abend an nichts Unangenehmes denken und möchte wie eine Prinzessin aus Tausend und einer Nacht das angesagte Schauspiel unbefangen und ungestört genießen."

„Bitte," sagte Philipp, „ich werde Sie nicht stören. Unterhalten Sie sich gut!"

„Ich möchte, daß auch Sie an der allgemeinen Freude teilnehmen."

Zutraulich legte sie ihre beiden schlanken Hände um seinen Nacken.

„Es kann doch für Sie nicht so schwer sein, sich vorzustellen daß Sie geheilt, mit vernarbter Lunge von hier heimkehren werden. Es ist doch sehr wahrscheinlich! Sie sind auf dem besten Wege dazu; vielleicht geht es Ihnen in einem Monat, in vierzehn Tagen schon viel besser..."

Er antwortete nicht. Seine Pupillen waren dunkel und undurchdringlich auf sie gerichtet.

Mir lief es kalt über den Rücken, als ich sie den Termin aussprechen hörte, den ihm der Arzt als äußerste Frist gesetzt hatte.

Schmeichelnd zog ihn Evelyne zu den anderen Gruppen, die sich an kleinen Tischen niedergelassen hatten. Er setzte sich widerstandslos nieder; aber sein geistesabwesender Blick, sein düsteres Lächeln gaben ihm das Aussehen eines Gespenstes, das sich in einer mitternächtlichen Laune mit Lebenden an den Tisch setzt.

Meine Zigarre im Munde, irrte ich auf der Terrasse umher. Titto Bertescu erzählte am Tische des Generals, der ihn eingeladen hatte, mit seiner singenden Stimme glorreiche Episoden, die er im Felde als Flieger mitgemacht hatte. Nicht weit von ihm hatte sich die Luccioli auf einem Sofa ausgestreckt und ignorierte mit souveräner Verachtung das reservierte Benehmen ihrer Nachbarin, der Frau von Somalis. Als Titto sie daran erinnerte, daß sie dem Baron Holbeck versprochen hatte, zu singen, warf sie sofort ihre Zigarette weg.

Ich machte einen Vorstoß gegen den Ecktisch, an dem Doktor Pythius saß und aus dem Augenwinkel den Großfürsten beobachtete, der wie ein ungeheurer rasierter Gorilla zwischen vielfärbigen Schnapsflaschen thronte. Rita, die an seiner Seite saß, streifte allmählich ihre Befangenheit ab und wurde immer lebhafter, je mehr Cocktails sie gekostet hatte, die ihr Herr und Meister mit wissenschaftlichem Ernste braute.

„Sie hoffen also," fragte sie den Arzt, „daß Sie ein Mittel finden werden, welches den Tod abschafft?"

„So weit geht mein Ehrgeiz nicht", erklärte Doktor Pythius. „Ich will nur verhindern, daß die Menschen zu schnell altern. Ich will euch jung erhalten, jung und schön wie ihr seid."

Mit belegter Stimme mischte sich der Großfürst in das Gespräch:

„Ach, mein Lieber, was hilft es, jung zu sein, wenn die Liebe selbst einen schon müde macht? Das ist meine größte Sorge. Glauben Sie, daß Ihre Mixtur mir auch nur meine Kräfte von der vorigen Saison wieder zurückgeben wird?"

„Zweifellos, Hoheit."

„Dann begebe ich mich in Ihre Behandlung. Wann fangen wir an?"

Der Doktor antwortete nicht. Und der wenig beharrliche Geist des Großfürsten war schon durch einen Kellner abgelenkt, der einige neue Flaschen vor ihm aufstellte.

Herr von Weisweiler und Baron Holbeck saßen bequem in tiefen Klubfauteuils und musterten die Gesellschaft mit überlegenen Blicken. Sie wechselten nur dann und wann mit gedämpfter Stimme ein paar Sätze und mokierten sich offenbar über die Frivolität der lateinischen Rasse. Trotzdem wurden die vor ihnen stehenden Gläser in rascher Aufeinanderfolge geleert und wieder gefüllt, und sie machten auf den unbefangenen Beobachter durchaus nicht den Eindruck, materiellen Genüssen abgeneigt zu sein.

Am Ende der Terrasse hörte ich das Bruchstück eines Gespräches zwischen dem Obersten und Marius:

„Und Sie glauben wirklich nicht, daß sich in Ihrem Parlament eine Majorität finden lassen wird...?"

„Eine Majorität für unser Projekt, wenn der Minister dagegen ist und die Vertrauensfrage stellt? Ausgeschlossen!"

„Und Ihre eigene Meinung?"

„Stellen Sie sich nur vor, was es bedeutet, einen Kredit von zwei Milliarden zu begehren! Sie dürfen nicht vergessen, Major Simpson, daß Frankreich kein Geld hat."

„Aber mit diesem Projekt kann doch ungeheuer viel Geld verdient werden! Das muß man den Leuten doch begreiflich machen können!"

Dartigues senkte die Stimme. Ich glaubte zu hören, daß er den Vorschlag machte, einige einflußreiche Persönlichkeiten materiell für die Sache zu interessieren...

„Nein", erklärte Simpson abgekühlt. „Keine Umwege, keine Bestechungen! Die Verwirklichung meines Projekts liegt absolut im eigensten Interesse Frankreichs. Wenn ihr euch nicht entschließen könnt, kann ich nichts machen. Dann führen wir die Linie über die andere Strecke, via Rotterdam..."

(Fortsetzung folgt.)

sich in letzter Zeit die Rohrbrüche sehr oft wiederholen, so ist anzunehmen, daß die Rohrleitungen schadhaft sind und nach und nach eine Auswechslung erfolgen muß, wenn nicht Schlimmeres eintreten soll.

Ein ungetreuer Kutscher. Der bei der Firma Alois Buchwald beschäftigte Kutscher Johann S. hatte 6000 Zloty einkassierte Gelder für Bier veruntreut und verschwand in unbekannter Richtung.

Chorzow. (Einen Schnellzug mit Steinen beworfen.) Groben Unfug ließen sich einige Burschen zuschulden kommen, welche vor Chorzow, und zwar noch auf deutschem Gebiet, einen Schnellzug mit Steinen bewarfen. Eine Scheibe wurde hierbei zertrümmert. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet. X.

Siemianowitz

Betriebsratswahlen auf den Richterschächten.

Auf den Richterschächten finden am 11., 12. und 13. dieses Mts. Neuwahlen zum Betriebsrat statt, da bekanntlich die im August v. Js. getätigten Wahlen vom Arbeitsinspektorat am 5. Oktober 1929 für ungültig erklärt worden sind. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften haben eine gemeinschaftliche Liste mit den Kollegen des polnischen Zentral-Verbandes eingereicht, welche die Nr. 4 erhielt. Spitzenkandidaten sind Switala und Wangerek.

Pflicht eines jeden Klassenkampfgewerkschafters ist es also, seine Stimme auf die Liste 4 abzugeben. Gewählt wird am Sonnabend, den 11., auf Baingow-Schacht und am Sonntag, den 12., und Montag, den 13. Januar, im Zechenhause der Richterschächte.

Bitte, mehr Höflichkeit! Zwei Damen, die am Sonntag von Beuthen nach Siemianowitz fuhren, erkundigten sich beim Schaffner über die Fahrtrichtung des Zuges, welcher diese Frage mit den Worten „Sie können auch zu Fuß gehen“ beantwortete, was sich für einen Staatsbeamten, der zugleich die Funktion als Auskunfterteiler ausübt, nicht geziemt. Diesem Beamten wäre es geraten, in der Zukunft sich anders zu benehmen, da sonst die Direktion selbst mit ihm sprechen wird.

Schwerer Autounfall. Auf der Chaussee Königshütte und Siemianowitz kam es zwischen einem Autobus und dem Personenauto des Regnon zu einem wuchtigen Zusammenprall. Das Personenauto wurde schwer beschädigt. Der Chauffeur des Autos erlitt Verletzungen. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Verunglückt. Am Mittwoch wurde im Ostfeld der Ficinusgrube der Arbeiter Augustiniok vom Seile des Seilzuges, welches von der Scheibe abgerutscht war, derart am Kopf getroffen, daß seine Ueberführung ins Knappschaftslazarett vorgenommen werden mußte, wo er einige Stunden später seinen Verletzungen erlag. Augustiniok war verheiratet und Vater von 3 Kindern.

Myslowitz

Zur Ausschreibung der Kommunalwahlen.

Gewiß war man auf die Ausschreibung der Kommunalwahlen für den Monat März vorbereitet, und doch hat die plötzliche Ausschreibung der Wahlen durch die Wojewodschaft eine Ueberraschung hervorgerufen. Vorläufig merkt man von der Wahlrüstung bei den einzelnen Parteien noch nicht viel, was aber nicht hindert, daß im Stillen eifrig gearbeitet wird. Klar ist es, daß die Kommunalwahl in Myslowitz neue Mandatskämpfer auf den Plan bringen wird. Die Zersplitterung in Myslowitz ist außerordentlich groß. 1926 haben sich um die Mandate 9 Wahlgruppen beworben und obwohl die Kos-Partei für immer erledigt sein dürfte, so wird die Zahl der Parteien nicht zurücksinken, sondern noch viel größer werden. Bei den Kommunalwahlen 1926 ist die Sanacja nicht selbständig vorgegangen, sondern ging mit der N. P. R. vor, mit der sich die Aufständischen und die kirchlichen Vereine, vereinigt haben.

Am 30. März wird die Sanacja mit der N. P. R. nicht mehr zusammengehen, daß ist sicher. Sonderbarerweise ging die Ortsdruppe des Westmarkenverbandes in Myslowitz bei der letzten Wahl mit den Korfantysten gemeinsam vor, in diesem Jahre wird das bestimmt nicht mehr der Fall sein, da die Westmärkler zusammen mit den Aufständischen die Sanacja bilden. Als neue Wahlgruppe wird in Myslowitz die Sanacja auftreten und als zweite neue Wahlgruppe dürften noch die Biniszkiewiczianer in Frage kommen. Also an Stelle der Kos-Partei, die eingegangen ist, kommen zwei neue: „Sanacja und Biniszkiewiczianer dagegen ist es aber nicht ausgeschlossen, daß die N. P. R. an die Korfantysten Anlehnung suchen wird.

Im Jahre 1926 war das Wahlergebnis in Myslowitz wie folgt:

1. D. S. A. P. 291 Stimmen, 1 Mandat.
2. P. P. S. 1450 Stimmen, 6 Mandate.
3. Deutsche Wahlgemeinschaft 3255 Stimmen, 13 Mandate.
4. N. P. R. und Aufständische 1264 Stimmen, 4 Mandate.
5. Korfantysten 653 Stimmen, 3 Mandate.
6. Kustos 555 Stimmen, 2 Mandate.
7. und 8. Kos und Mieter 251 Stimmen, 1 Mandat.
10. Arbeitereinheit 206 Stimmen, — Mandat

In der Zusammensetzung des Myslowitzer Stadtparlaments ist seit der Kommunalwahl im Jahre 1926 keine wesentliche Veränderung eingetreten. Nur der P. P. S.-Klub hat eine Erschütterung erlebt, weil ein Stadtverordneter aus dem P. P. S.-Ratsklub ausgetreten ist und sich „selbständig“ gemacht hat. Alle übrigen Klubs sind in ihrer alten Zusammensetzung geblieben.

Unsere Myslowitzer Genossen werden am 30. März selbständig vorgehen. Die Kandidatenliste ist noch nicht aufgestellt, dürfte aber in der nächsten Zeit so weit sein. Jedenfalls ist es besser, wenn alle Arbeiten rechtzeitig erledigt werden, denn, wenn sie dann auf die letzte Minute verschoben werden, werden sie nicht mit der erforderlichen Genauigkeit ausgeführt.

Die Wahlbezirke und Wahllokale in Myslowitz. Von seiten des Myslowitzer Magistrats ist die Stadt Myslowitz für die am 30. März stattfindenden Stadtverordnetenwahlen in 10 Wahlbezirke eingeteilt worden, die sich wie folgt zusammenstellen: Bezirk 1: Klaszki, Powstancow, Pszczynska, Seminaryina, Sienkiewicza, Szkolna und Plac Wolnosci mit dem Wahllokal in Schule 1 am Plac Wolnosci. Bezirk 2: Kacza, Neue und Alte Kirche, Modrzejowska, Mostowa, Polna, Ring und Strumienskiego mit dem Wahllokal in Schule 2 am Plac Wolnosci. Bezirk 3: Bytomska, Jagiellonska, Mickiewicza und Brebendestraße mit dem Wahllokal in der Restauration des Herrn Galbas am Ringe. Bezirk 4: Gorna, Nadbrzezna, Neuer Ring, Oderskiego, Schloßgarten, Parkowa, Pozadomowa, Przemszy, sw. Jana, Towarona, Walowa, Zamkowa und Sofienhütte mit dem Wahllokal im städt. Gymnasium an der ul. sw. Jana. Bezirk 5: Sandstraße, Teichstraße und Stawiska mit dem Wahllokal in der Restauration des Herrn Wyzik an der Sandstraße. Bezirk 6: Bolina-, Gruben-, Klemannstraße, Schabelnia und Städtisch-Schoppinitz mit dem Wahllokal in Schule 4 an der Bolinastraße. Bezirk 7: Katowicka, Lustiga, Mazego, Maaseberg, Mikolowska von 1—6, Domy Polne, Skotnica wielka, Stalmacha, Strzelecka, Zachenty und Zahnstraße mit dem Wahllokal in der Restauration des städtischen Schlachthauses. Bezirk 8: Krakowska, Miarki, Rymera, Sciborowskiego und Slupnaerstraße mit dem Wahllokal in der Restauration „Zacisze“ des Herrn Thomann an der Krakauerstraße. Bezirk 9: Cegielniana, Cmok, Droga Polna, Jodlowa, Alexander-, Arnold-, Rosalien-Hütte, Hutnicza, Kolejki Konnej, Agatha-Kolonie, Ruhberg, Mikolowska von 26—36, Waldstraße, Wiesenstraße, Skotnica und Rolna mit dem Wahllokal in der Schule 3 in Städtisch-Janow. Bezirk 10: Janowerstraße Marschall Pilsudski-Kolonie mit dem Wahllokal des Herrn Korzonek in Städtisch-Janow. —h.

Vor den Wahlen in Myslowitz. (Die Reklamationskommission-Kandidaten angeben.) Der Myslowitzer Magistrat wendet sich an die einzelnen politischen Vereinigungen innerhalb des Stadtbezirks mit dem Ersuchen, die Listen ihrer Kandidaten für die Reklamationskommission bis spätestens zum 31. Januar d. Js. einzureichen. Die Kandidatenlisten müssen enthalten: Vor- und Zuname, Beruf, Geburtsdatum, seit wann in Myslowitz ansässig, sowie die genaue Adresse eines jeden der Kandidaten. Zu jeder Kandidatur ist eine Erklärung eines jeden Kandidaten beizufügen, daß er sich für den Beitritt in die Reklamationskommission bereitgestellt hat. —h.

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse. In der letzten Myslowitzer Magistratssitzung wurde der Wahlkalender für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen, die am 30. März stattfinden, zur Kenntnis genommen. Auf Grund des Zuwachses der Einwohnerzahl von Myslowitz gegenüber der Einwohnerzahl aus dem Jahre 1926 so, daß die Wählerzahl jetzt ungefähr 9200 wahlberechtigte Personen umfaßt (1926 waren es 8600), sowie aus Berücksichtigung des herrschenden Wahlzwanges, wurde die Stadt zwecks rascherer Abwickelung des Wahlganges in 10 Wahlbezirke eingeteilt (1926 waren ihrer nur 6). Zum Schluß der Sitzung wurden einige laufende Verwaltungsangelegenheiten erledigt. —h.

Eröffnung der Stadion-Eisbahn in Myslowitz. Am kommenden Sonntag, den 12. d. Mts., wird nachmittags 3 Uhr die Stadion-Eisbahn in Myslowitz feierlich eröffnet. Diese Eisbahn ist 260 Meter lang und 100 Meter breit, somit eine der größten uns zur Verfügung stehenden Eisbahn der Wojewodschaft Schlesien. An der Eröffnung nimmt der Bürgermeister Dr. Karczewski, sowie andere Mitglieder der Stadiongesellschaft teil. Die Feier wird durch musikalische Darbietungen einer Musikkapelle verschönert. Die Eisbahn dürfte sich eines großen Zuspruchs erfreuen. —h.

Ein gefährlicher Bursche. Im Lokal Folga in Myslowitz trat der als Raufbold allgemein bekannte P. Pakulla aus Myslowitz in seiner Rolle als Störenfried auf, bedrohte die Gäste mit einer Mauserpistole und spielte sich als Herr der Welt auf. Da kam die Polizei, die sich des Raufbolds bemächtigte, ihm die Waffen, die er bei sich trug, abnahm und Pakulla ins Polizeigefängnis einlieferte. —h.

Frecher Einbruchsdiebstahl. Zur Nachtzeit wurde in die Restauration des Alfred Klimcza in Myslowitz ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Eindringlinge stahlen dort mehrere Flaschen Branntwein und Liköre, sowie eine Brieftasche mit einem kleineren Geldbetrag. Den Tätern gelang es, unerkannt zu entkommen. X.

Taschendieb festgenommen. Der Myslowitzer Polizei gelang es, einen der gefährlichsten Taschendiebe, der aus Kleinpolen stammt, einen gewissen Zawica, festzunehmen und durch die Polizeidirektion Kattowitz nach Tarnow abzutransportieren. Zawica ist von Tarnow aus steckbrieflich verfolgt worden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Blutige Messerstecherei in Schwientochlowitz. In einem Lokal in Schwientochlowitz kam es zwischen einem gewissen Reinhold Syrnik und Johann Borszcz zu einer blutigen Schlägerei. Als den Raufbolden von dem Gastwirt der Saal verwiesen wurde, setzten diese die Schlägerei auf der Straße fort. Ein Polizist versuchte die Streitenden auseinanderzubringen, was ihm zuerst nicht gelang. Plötzlich zog Syrnik ein Messer aus der Tasche und versetzte Borszcz zwei wuchtige Messerstiche in die Schulter. Der Schutzmann wurde gleichfalls durch einen Messerstich verletzt. Der verletzte Borszcz mußte in das Hüttenspital der Falvahütte in Schwientochlowitz geschafft werden. Der Messerheld konnte inzwischen verhaftet werden. X.

Heldentaten der Aufständischen in Scharley. Die „Polonia“ berichtet, daß die Aufständischen in Scharley in der Silvesternacht wild getobt haben sollten. Die Vorstandsmitglieder und eine Reihe anderer Mitglieder, mit dem Vorsitzenden Depzik an der Spitze, bewaffnet mit Knüppel, Messern, Ochsenziemer und Revolvern zogen durch die Straßen und rempelten die Straßenpassanten an. Die Angerempelten wurden befragt, für welche Listen sie am 8. Dezember gestimmt haben. Der Passanten bemächtigte sich eine Panik und die Leute flüchteten in die Häuser. Einer von diesen Helden, ein gewisser Skorupa, versetzte dem 19jährigen Arbeiter Strzelczyk einen Messerstoß, der im bewußtlosen Zustande ins Spital geschafft wurde. Arbeiter, die von der Arbeit aus Beuthen zurückkehrten, wurden angegriffen. Die polizeiliche Intervention war erfolglos geblieben. Die „Polonia“ gibt Namen dieser Helden an. Es waren das der Vorsitzende des Aufständischenverbandes, Depzik, der Kommandant Scholtysik, der Kassierer Popenda, Skorupa, Kolodziejczyk, der Fahnenträger Dymarczyk, Dragon, Majewski, Jarosch, Bendkowski, Janta und andere. Unter anderen haben sie den Finanzbeamten Kowalczuk verprügelt Insgesamt wurden 40 Personen durch die Aufständischenhelden verprügelt. Werden diese Helden zur Verantwortung gezogen? — — —

Scharley. (Ein Herrenfahrrad gestohlen.) In einem unbeobachteten Moment wurde in Blei-Scharleygrube dem Arbeiter Julian Wengrzyn aus der Ortschaft Bobrownik, Kreis Bendzin, ein Herrenfahrrad Nr. 16 467 gestohlen. Der Täter konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. X.

Morgenroth. (Zwei Leitungsdrahtmarder ermittelt.) Die Polizei ermittelte zwei jugendliche Personen, welche beschuldigt werden, zur Nachtzeit auf der Chaussee zwischen Hindenburg und Morgenroth insgesamt 600 Meter Leitungsdraht gestohlen zu haben. X.

Pleß und Umgebung

Der neue Gemeinderat in Tichau wird nicht einberufen.

Der Zufall wollte es, daß die schlesische Biergemeinde, Tichau, in die Hände der Sanatoren geraten ist. Sie waren zwar keine „echten“ Sanatoren, denn der Gemeindevorsteher Wieczorek war früher Sejmabgeordneter von der N. P. R. und die „Gemeindeväter“ waren auch zum Teil Korfantysten und zum Teil N. P. R.-Leute, aber sie verstanden, sich den heutigen Verhältnissen gut anzupassen und wurden brave Sanatoren. Dabei sind sie nicht schlecht gefahren. Doch hat den Tichauer Bürgern ihre Wirtschaft nicht gefallen und die Folge davon war, daß die Sanacja am 8. Dezember eine gründliche Niederlage erlitten hat. Aber die Sanatoren wissen sich zu helfen, und wenn sie eine Niederlage erleben, dann stellen sie sich zur Abwechselung einmal auf den Rechtsstandpunkt. Daß sie es selbst mit dem Rechte nicht genau nehmen, wenn es gilt, dem Gegner eins auszuwischen oder sich Vorteile zu beschaffen, versteht sich von allein, dafür aber machen sie, daß die Anderen den Rechtsstandpunkt nicht verlassen.

Gleich nach der Wahlniederlage haben sie einen „Wahlprotest“ gegen die Wahl erhoben und wenn sie auch den Protest nicht begründen konnten, das hat nichts zur Sache. Protest ist Protest und muß entschieden werden und bis es zu der Entscheidung kommt, können sie noch einige Monate in der Gemeinde fortwursteln. Daß sich die Bürger von Tichau gegen ihr unbegründetes Vorgehen aufregen, läßt sie kalt, sie wollen ihren Einfluß bis zum Aeußersten ausnützen. Und das haben sie gründlich gemacht.

Die Tichauer erzählen, daß die Gemeindeschöffen aus der Gemeindekasse Gelder ausgeliehen haben und viel andere schöne Dinge. Man kann sich die Ungeduld der Tichauer lebhaft vorstellen, die diese Schädlinge aus dem Gemeindehause endlich entfernen möchten.

Nikolai. (Generalversammlung und Weihnachtsfeier der „Freien Sänger“. Am Montag, den 6. Januar 1930, hielten die freien Sänger ihre fällige Generalversammlung ab, die gut besucht war. Eingeleitet wurde dieselbe durch den Chor „Fahnenschwur“. Wünsche und Richtlinien wurden ausgiebig besprochen, um den Verein seiner Existenz nicht zu berauben. Persönliche Ansichten spielten auch hier eine Rolle, die verschwinden müssen, soll der Verein sich entwickeln. Die Geschäfts- und Kassenführung war eine mustergültige und der Vorstand konnte beruhigt sein Amt niederlegen. Die Neuwahl brachte viel frisches Blut und hoffentlich arbeitet der neue Vorstand auch wieder zur vollen Zufriedenheit. Ist doch gerade in diesen ländlichen Orten das Bestehen des Arbeitergesangvereins abhängig von der ortsansässigen Arbeiterschaft, die es nicht zulassen darf, daß so ein Kulturverein von der Bildfläche verschwindet. Darum auf, Ihr Arbeiter von Nikolai, hinein in den Arbeitergesangverein, dort gehört Ihr hin! Weg aller Hader, alle Eigenbrödelei, nur in der Einigkeit liegt unsere Macht. Anschließend fand die Weihnachtsfeier statt, die reichlich spät begann. Letzten Endes kann sie als gelungen angesehen werden, wenn auch das Programm nicht sehr reichhaltig, dessen ungeachtet, aber gut war. Eingeleitet wurde die Feier durch den Weihnachtschor „Mitternächtiges Schweigen“. Sgb. Schwierczyk hielt eine kleine Ansprache und zog einen Vergleich zwischen dem Weihnachten der Finsternis und dem Weihnachten des Lichtes, der Arbeiteraufklärung von heute. Den wahren „Frieden auf Erden“ kann sich die Arbeiterschaft nur dann selbst bereiten, wenn sie stark ist, sich auf keine Versprechungen einläßt, sondern sein Schicksal selbst in die Hände nimmt. Beifall belohnte den Redner für seine aufklärenden Worte. Nach Absingen zweier Chöre kam der Weihnachtsmann und bescherte jeden ein. War es auch nicht viel, es war von Herzen gegeben. Viel Lustigkeit bereiteten zwei kostümierte Spaßmacher, die tatsächlich das Zwerchfell erschütternd machten. Drei Chöre beschlossen die Feier. In mustergültiger Weise vertrat Sgb. Schwierczyk den Dirigenten, der wegen Todesfall verhindert war. Der Besuch war leider sehr spärlich, nur zwei Parteigenossen hatten sich mit ihren Angehörigen eingefunden. Hoffentlich werden es bei der nächsten Feier mehr, denn „wo man singt, dort laß' dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.

Nikolai. (Die Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt in Nikolai.) Am Montag, den 6. Januar veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der Arbeiterwohlfahrt ihre diesjährige Weihnachtsfeier. Kurz nach 5 Uhr eröffnete die 1. Vorsitzende Genossin Sieja die Feier und begrüßte alle Anwesenden. Darauf wurde von einem Genossen eine kleine Festansprache abgehalten. Einige kleine Mädchen, hatten verschiedene Prologe vorgetragen, wofür sie reichen Beifall ernteten. Nach Absingen eines Weihnachtsliedes wurden an die Kleinen Paketchen verteilt. Es wurden gegen 100 Kinder mit Paketchen beschert und man sah es den Kleinen von den Augen ab, welche Freude sie davan hatten. Natürlich konnte man den Kindern nicht viel geben, aber die Hauptsache dabei ist, daß die Kinder damit zufrieden waren. Nach der Bescherung wurden seitens der Kinder noch einige Spiele aufgeführt und nach 7 Uhr gingen sie alle lustigen Herzens auseinander, da die Erwachsenen an der Feier der „Freien Sänger“ anschließend teilnahmen. Auch da ging es sehr gemütlich zu. Genosse Schwierczyk begrüßte alle Anwesenden und hielt eine Festansprache, die wirklich Kern und Sinn hatte, wofür selbiger stürmischen Beifall erntete. Zum Vortrag brachten die Sänger Tendenz- sowie Volkslieder, für welche die Sänger reichen Beifall erhielten. Ein Schlangenmensch, sowie 2 Auguste sorgten gleichfalls für Unterhaltung, so daß die Lachmuskel sehr in Tätigkeit gelangten. Gegen 12 Uhr fand die Feier ihr Ende.

Nikolai. (Abhilfe ist nötig.) Die Stadtverwaltung hatte im vergangenen Jahre wohl verschiedenes getan, um der Stadt ein schöneres Aussehen zu verleihen. Jedoch war dies all nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sehen wir uns verschiedene Straßen an und wir werden uns überzeugen können, was noch nötig ist, um Nikolai wirklich städtisch zu gestalten. Als Beispiel wollen wir nur die ul. Jamny erwähnen. Schon vor 4 Jahren wurde seitens der Stadtverwaltung geplant diese in Stand zu setzen, was leider bis heute noch nicht getan wurde. Wohl wurden die Granitsteine im Sommer zum Teil angefahren, aber mit der Pflasterung selbst wurde nicht begonnen. Wir geben wohl zu, daß diese im Winter nicht ausgeführt werden kann, aber das die, Stadtverwaltung dafür keine Sorgen trägt, daß die Granitsteine nicht ordnungsgemäß aufgestapelt sind, müssen wir rügen. Damit die Stadtverwaltung sich mal von den Gefahren überzeugen möchte, welche die herumliegenden Granitsteine in sich bergen, wünschen wir, daß sie die ulica Jamny zur nächtlichen Zeit betreten möchte, denn mehrmals über die Steine zu fallen und sich dabei die Knochen kaputt hauen, ist doch kein Vergnügen. Wir hoffen, daß diese Zeilen das ordnungsgemäße Aufstappeln der Pflastersteine veranlassen werden, wodurch so mancher Unfall beseitigt wird.

Japanisches Lächeln

Von F. Morsich.

Man spricht so gern von der asiatischen Sphinx, die dem Europäer ein ewiges Rätsel bleibt, von der Seele Chinas oder Indiens, die in ihren letzten Regungen für uns undurchsichtig bleibt, wie der Spiegel eines tiefen Gewässers. Wir staunen vor dem geheimnisvollen Lächeln der Asiaten, das jener tieferen inneren Ruhe entspringt, die uns verhetzte und nervöse Abendländer aus der Fassung zu bringen droht wie der in unendliche Fernen sich wendende und doch ganz in sich gekehrte Blick des Tigers. — Dieses seltsame Lächeln nun hat in Japan umfassende Ausbildung erfahren und damit einen Grad erreicht, den der Uneingeweihte zunächst nicht versteht. — — —

So oft hört man die Frage, warum lacht der Japaner dauernd und ebenso oft heißt die Antwort: „Das sind eben Asiaten", — und man glaubt, damit alles gesagt zu haben. Dann muß ich immer an jene kleine Japanerin denken, die ich damals kennen lernte. Sie lächelte liebenswürdig, wenn man sie grüßte; sie lächelte freundlich, wenn man ihr etwas Heiteres erzählte, und sie lächelte fröhlich, wenn sie etwas Trauriges berichtete. Von diesem Mädchen, muß ich gestehen, lernte ich das Rätsel des japanischen Lächelns lösen; und wie alle Geheimnisse, die enthüllt sind, verlor es seinen mystischen Schleier leise im Winde, und was blieb, war ein Mädchen, das mit einemmal furchtbar weinte. — Es war an einem Nachmittage, heiß und schwül noch, ein Gewitter in der Nähe; ich saß im Garten vor dem Hause im Schatten eines Baumes, da kam sie vorbei und begrüßte mich lächelnd. Ich fragte nach Woher und Wohin; sie wollte im Hause etwas ausrichten, keine Zeit, ihre Mutter sei gestorben, und sie lächelte heiter, so heiter, daß ich einen Augenblick völlig überrascht war, kaum ein Wort des Mitleids fand und leise aufbegehrende Abscheu verspürte: Wie konnte man nur unter diesen Umständen lächeln! — Und dennoch...

Die Japaner halten den Europäer auch heute noch für unangenehm ernst, — und dieser oft den Japaner für unangenehm lächelnd; dem Europäer stände alles auf der Stirn, der Japaner verdecke alles unter der Maske seines Lächelns. Aber, ebenso wenig wie der Europäer alle inneren Bewegungen unter dem Zeichen des Ernstes ausdrückt, ebenso wenig legt der Japaner nur die Maske des Lächelns vor, um seine Gedanken zu verbergen. Da lebt doch noch etwas mehr dahinter. So gab es z. B. einen europäischen Herrn, der seinen japanischen Boy mit Faustschlägen traktierte, wenn er ihm gegen den Strich war, und, man weiß, daß dieser Boy auch dann sich verbeugend unterwürfig lächelte, als wollte er sagen: „Sieh' Herr, ich lächle, weil ich nicht will, daß du dich noch mehr erzürnst." Aber der Mann geriet darüber noch mehr in Wut und griff zum Stock. „Was, du lachst noch..!" Selbst dies ließ sich der Diener eine Weile gefallen, bis er eines Tages dem wüsten Herrn lächelnd das Messer in den Bauch rannte; denn gegen persönliche Beleidigungen ist auch der Japaner sehr empfindlich. — — —

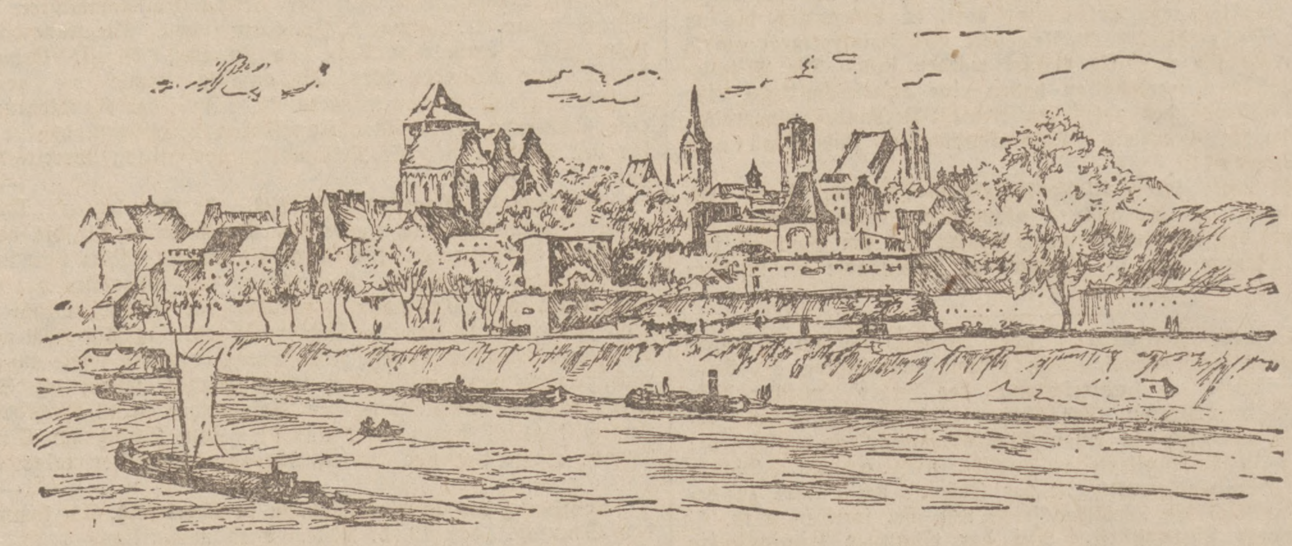
Wenn einer herzlich lacht, so aus voller Fröhlichkeit des Herzens, oder eine Frau des Westens lächelt so ganz aus tiefer Heiterkeit, so lacht und lächelt es bis tief in ihre Augen. Das japanische Lächeln ist anders. So beobachtete ich, als ich schwer krank lag und mich jene kleine Japanerin auch besuchte, daß sie, die mir so ganz still gegenübersaß und lächelte, nur um den Mund und vielleicht etwas um die Augen herum lächelte, aber das Auge selbst lag ganz ernst und tief da, als ginge es das Lächeln drumherum gar nichts an. Mich reizte es nun, das Geheimnis dieses Lächelns ganz kennen zu lernen; aber Japaner sind mißtrauisch und sehr scheu die Frauen. Es dauert sehr lange, ehe man ihr ganzes Vertrauen hat...

Die Abendländer kennen ein Lächeln, das sie dann anwenden, wenn sie etwas verbergen wollen; man nennt dies auch das konventionelle Lächeln. Dieses zeichnet sich dadurch aus, daß es meistens sehr süßlich ist oder kalt oder dünkelhaft, wenn nicht verlegen. Das kann man wiederum vom japanischen Lächeln nicht sagen; in ihm liegt immer ein gewisser Grad Ergebenheit, manchmal auch Unterwürfigkeit und sehr oft rücksichtsvollste Zartheit. Man findet es in allen Volksschichten vertreten bis hinauf zu den größten Leuten des bedeutsamen Reiches, doch soll es verschwinden auf dem Antlitz des Kaisers, dessen Anblick dem Auge ursprünglich aller Sterblichen verhüllt bleiben sollte; auf seinem Gesicht durfte nur unbeugsamer, steinerner Ernst ruhen. Das Lächeln war immer nur für die Menschen. —

Als ich dann jener kleinen Japanerin näher kam, wurde sie auch vertrauter, schließlich zutraulich wie ein Vögelchen, das sich allmählich an die Gefangenschaft gewöhnt hat. Sie war nicht etwa Geishatyp, jener Mädchen aus dem liebesbereiten Yoshiwara oder etwas Aehnliches; nein, sie stammte aus einer vornehmen Familie des Landes; ihr Vater hatte in Deutschland studiert und bekleidete ein wichtiges Amt, ihre Brüder studierten wiederum, und sie selbst sollte in Deutschland ihre Musikstudien beenden. Sie sprach überhaupt sehr hübsch Deutsch, das durch die seltsamen Quetschlaute jenen fremdartigen orientalischen Akzent bekam. — Ja, warum sie immer lächelte, das wäre ihr zur zweiten Gewohnheit geworden, und, sei es denn nicht unhöflich, die anderen auf seinen eigenen Kummer oder Schmerz besonders aufmerksam zu machen. Es wäre doch sehr egoistisch, wenn man ein Leid habe, die anderen mit hineinzuziehen; darum eben müsse man auch im Schmerz lächeln, damit der andere nicht aus dem Gleichgewicht seiner Heiterkeit herauskomme. Ihr englisch erzogener Bruder habe es sich aber bereits abgewöhnt, gegenüber Westlern wenigstens, so zu verfahren, er übte diese Kunst nur noch im Kreise der Seinen. — — —

Schließlich sagte ich mir, müßte dieses Lächeln doch, wenn nicht angeboren, so doch anerzogen sein. — Eine Deutsche meinte, sie bewundere die Selbstbeherrschung der Japanerin, doch diese sagte eines Tages, sie beneidete die Europäerin, welche weinen dürfte, wenn es ihr danach ums Herz sei. Das japanische Lächeln ist nämlich Erziehung, welche von den Eltern mit einem wahren Fanatismus oft ausgeübt wird. So erzählte sie, wie sie als ganz kleines Mädchen, „so klein wie eine Puppe", bereits von Vater und Mutter Prügel erhalten hätte, bis sie endlich auch dann nicht mehr Tränen vergossen, sondern eben gleichmütig gelächelt hätte. So habe sie denn die Lächelnskunst gelernt und dann habe sie immer nur gelächelt, oft getrieben von der Angst vor den Tränen. So wurde dieses Lächeln zu einer religiös getragenen Etikette der Rücksicht auf andere; wie dieses seltsame, schlürfende Atemzeichen beim Gruße eines Höheren oder dessen, den man wenigstens so behandeln will.

Die kleine Japanerin hatte noch manches darüber gesprochen, wie sie das Lächeln lernte. Dann saß sie mir erwartungsvoll gegenüber, lächelnd, mit einem seltsam süßen Lächeln und seufzte nun leise: „Ja, es war schwer, das Lächeln zu lernen — — —" Doch kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, begann sie bitterlich zu weinen, wie ein Mädchen im Westen, wenn es Kummer hat, und sich nicht wehren kann, oder es auch nur glaubt, weil sie nun recht glücklich ist — — —



Vor 10 Jahren

Vor nunmehr 10 Jahren, am 10. Januar 1920, begann die Räumung der infolge des Versailler Vertrages im Osten Deutschlands abgetrennten Gebiete und der Einmarsch der Polen in die deutsche Ostmark. Zur Erinnerung an diese düstere Epoche der deutschen Geschichte zeigen wir hier eine schöne Stadtansicht aus dem verlorenen Land: Blick auf Thorn; links die Johanniskirche, im Vordergrund die Ordensritterburg.

Das Meerungeheuer im Wrack

Mit der spanischen Gallione „San Fermando", die am 18. April 1597 während eines Tornados südlich der westindischen Insel Santa Lucia unterging, versank einer der größten Goldschätze, die je aus dem neuen Erdteil nach Europa unterwegs waren, man beziffert den Wert dieser Goldladung nach den historischen Angaben auf mehr als fünfhundert Millionen Mark! Alle im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert unternommenen Versuche, den ungeheuren Schatz zu heben, scheiterten an den ungenügenden Vorarbeiten und dem Mangel technischer Hilfsmittel, obwohl das Wrack damals nur in einer Tiefe von vierzig Metern lag. Im Jahre 1821 wurde dann in New-Orleans eine Gesellschaft gegründet, die durch großartige Versprechungen zahlreiche Aktienzeichner anlockte und um ihr Geld brachte. Man rüstete eigens zwei Schiffe für die Bergungsarbeiten aus, baute eine besonders konstruierte Baggermaschine, um zu dem tief im Sand begrabenen Schiff vorzudringen, mußte aber nach einem Jahr die Arbeiten wegen Geldmangels und widriger Strömungen einstellen.

Im Jahre 1859 machte ein englisches Konsortium unter wesentlich günstigeren Verhältnissen einen neuerlichen Versuch. Durch monatelang anhaltende Westpassatwinde und die dadurch hervorgerufene Gegenströmung war ein Teil des Wracks vom Sand freigelegt worden, man berief die Brüder Okio und Matakazu, die zwei berühmtesten japanischen Taucher der damaligen Zeit, mit einem ganzen Stab von Hilfstauchern und schloß einen Vertrag, nach welchem ihnen zwei Fünftel der gehobenen Goldladung gehören sollte. Der ausführliche Bericht des damaligen Gouverneurs von Santa Luzia über den Ausgang dieser Expedition liest sich wie ein phantastischer Roman:

Die Taucher hatten nach kurzer Zeit festgestellt, daß der rückwärtige Teil des Wracks bereits vollkommen zerfallen war und metertief unter Schlamm und Sand lag, während das Vorderschiff fast ganz erhalten geblieben war und durch seine erhöhte Lage auf einer Klippe von der günstigen Strömung freigespült wurde. Ein Eindringen in das Schiff, das halb auf der Seite lag, war aber erst nach Wochen größter Anstrengungen möglich, da das Innere ganz mit Sand angefüllt war und bei der beträchtlichen Tiefe jede Minute Taucherarbeit außerordentliche Anforderungen stellte.

Okio stieß als erster auf eine der geborstenen Schatzkisten, schickte einen mit aztekischem Goldschmuck gefüllten Totenschädel und berichtete ohne jedes Zeichen von Grauen, daß hinter einer Wand von starken Eichenbohlen eine ganze Anzahl von Skeletten liege, vermutlich Soldaten, da er Säbel und verschiedene Waffen bei ihnen fand. Durch das Chaos der eingesunkenen Deckplanken und Balken war aber ein weiteres Vordringen nicht möglich, die Taucher versuchten daher, einen Eingang vom Bug zu finden. Wieder wochenlange Sandarbeit, Sprengen von Planken und steinharten Eichenwänden. Die Hälfte der Arbeiter war schon krank oder übermüdet, nur die beiden Brüder arbeiteten fieberhaft weiter und behaupteten, daß sie in wenigen Wochen am Ziele sein würden. —

Und dann kam das ebenso seltsame wie tragische Ende dieses letzten Versuches, das Gold des „San Fernando" zu heben:

Fünf Taucher, darunter die beiden Brüder, waren von der Bugseite in das Wrack eingedrungen. Plötzlich oben. Hilfssignale.

Dann schossen vier Taucher hoch, Okio fehlte. —

Die Vier berichteten entsetzt, daß ein fürchterliches Meerungeheuer, eine riesige Frau mit langen, flatternden Haaren und ausgestreckten Armen das Wrack bewache und Okio festgehalten habe! Er wurde bei seinem verzweifelten Versuch, sich aus ihrer Umklammerung zu befreien, zwischen zwei Balken eingeklemmt, man wollte ihm helfen, konnte aber nicht länger unter Wasser bleiben und mußte ihn unten zurücklassen. —

Vergeblich wurde jetzt den Japanern erklärt, daß es nur die Gallionfigur des „San Fernando" sei, die mit dem eingesunkenen Vordersteven in das Schiffsinnere zurückgetrieben wurde, daß alle Gallionen der damaligen Zeit solche aus Holz geschnitzte Figuren am Bug führten und daß man die Figur mit einigen Axthieben zertrümmern könne — keiner der Taucher wagte sich trotz aller Versprechungen noch einmal hinunter, denn das Ungeheuer hielt den besten japanischen Taucher in seinen Armen! —

Die Arbeiten wurden dann abgebrochen, einige Monate später setzte eine starke Oftströmung ein, die den freigelegten Teil des Wracks in eine Tiefe von zweihundert Metern schleppte und eine Wiederaufnahme der Bergung unmöglich machte.

Seither wird jeder Versuch, selbst mit den modernsten Tauchapparaten, als vollkommen aussichtslos bezeichnet — die Gallionfigur des „San Fernando" wacht weiter tief unten über das Gold der Azteken!

Volkmar Iro.

Die Farbe der Spinnen

Bekanntlich ist bei einer großen Zahl von Tieren, und zwar sowohl bei wirbellosen wie bei Wirbeltieren, die Färbung an den Seiten und auf der Unterseite des Körpers von der des Rückens verschieden. Meist ist die Rückfläche am dunkelsten, die Bauchseite am hellsten, und die Flanken halten in der Färbung die Mitte zwischen beiden. Durch diese Abtönung werden die Tiere weniger augenfällig und sie entgehen leichter der Beobachtung ihrer Feinde.

Von dieser allgemeinen Regel hat man eine merkwürdige Ausnahme festgestellt, die zugunsten jener Ansicht spricht. Die Spinnen der Gattung Linyphia haben sämtlich auf der Bauchseite eine dunkle Färbung. Die Flanken sind mehrfach mit schrägen weißen Strichen verziert, während die Rückenfläche noch weit stärker mit weißen Flecken und Linien gesprenkelt ist. Im ganzen ist also die Färbung bei diesen Spinnen gerade entgegengesetzt wie sonst. Das hat aber seinen guten Grund, denn die Linyphien spinnen wagerechte Netze, in deren Mittelpunkt sie in umgekehrter Lage hängen, so daß die dunkle Bauchseite nach oben weist. Diese empfängt also das stärkste Licht, die Rückseite das wenigste. Der umgekehrten Körperstellung entspricht genau die umgekehrte Verteilung der Schattierung des Körpers.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Schauplatz der Deutschen Winterkampfspiele

die vom 11. bis 19. Januar bei Krummhübel im Riesengebirge veranstaltet werden.

Die Lucca in Amerika

Von Anna Schwabacher.

Pauline Lucca, als Primadonna am Berliner Opernhaus lange Jahre hindurch von den Spreeathenern auf Händen getragen — buchstäblich genommen von ihrer Theatergarderobe bis in ihre draußen wartende Equipage —, faszinierte durch ihr Aeußeres wie durch ihr innerlich Teil. Aeußerlich, sie kreierte Moden, lancierte solche aus Paris und Wien und bot selbst der Modekönigin Eugenie, Kaiserin von Frankreich, oft Trotz, indem sie deren letzte Modeschreie umschuf und immer entzückend darin aussah. Gleich ihrem Aeußeren schillerte sie auch von innen heraus in tausend bunten Farben. Aber sie riß alles hin, selbst in ihren bitterbösen Launen, wenn sie z. B. hinter den Kulissen schalt, sich mit Vorliebe mit der Mathilde Mallinger in Eifersüchteleien anlegte und ihren höchsten Trumpf ausspielte mit den Worten: „So, heut hab' i 's letztemal in die Berliner Hofoper g'sungen, damit ihr's wißt."

Und eines Tages führte die figürlich kleine, aber sehr resolute Dame diesen Entschluß aus, wurde kontraktbrüchig und floh nach Amerika. Das Hauptmotiv dazu war folgendes: eines Abends stand sie als Cherubim in Figaros Hochzeit mit ihrer ebenfalls herrlichen Partnerin, der von ihr eifersüchtig befehdeten Mallinger, als Susanne gemeinsam auf den Brettern des damals königlichen Berliner Opernhauses. Da begann eine der Lucca feindlich gesinnte Clique — es gab längst schon eine solche — erst leise, dann creszendo zu zischen. Die Lucca hält inne und mit ihren berühmt schönen Augen starr und stumm ins Auditorium. Das Zischen verstärkt sich. Und als jetzt die Susanne der Rolle gemäß den Cherubim fragt: „Nun, was gibt's Neues, Cherubim," da tritt Cherubim — Lucca —, die übrigens in dieser Pagenrolle besonders süß aussah, ganz dicht an die Rampe und schleudert diese Worte ins Publikum: „Ungezogenheiten gibt's". Und verläßt die Bühne. Erscheint auch nicht wieder. Tiefe Bestürzung im Zuschauerraum und im Orchester. Da tritt die weitaus stärkere Partei der Lucca-Schwärmer tatkräftig in Erscheinung. Ein immer mehr daherbrausendes Klatschen erstickt die Zischer und endet nicht, bis die kleine, große Diva erscheint. Wieder tritt sie an die Rampe und ruft mit schallender Stimme: „Ich bin mir keines Unrechts bewußt und sehe nicht ein, warum ich mich beleidigen lassen soll." Hierauf ging die Aufführung weiter. Die Zukunft zeigte, daß die Lucca nicht nur temperamentvoll, sondern auch diplomatisch war. Sie trat ihren Urlaub an, ruhig, als sei nichts geschehen. Sie kehrte, wie alljährlich, als herrlichstes, buntestes, fröhlich Koloraturen zwitscherndes Sommervöglein im Londoner Conventgardentheater ein und absolvierte zum Entzücken der Briten ihr Gastspiel als Valentine in den Hugenotten, als Norma, Nachtwandlerin, als Gretchen, Lucia usw.

Aber eines Morgens gab es in Berlin nur ein Tagesgespräch, verursacht durch einen Brief der Lucca an den Redakteur des „Berliner Fremdenblattes" und in diesem führenden und meistgelesenen Blatt abgedruckt. Raummangels wegen kann dieser uns ganz vorliegende Brief hier nur im Auszug wiedergegeben werden:

Liverpool, 31. August 1872.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich längst überm Meer, doch kann ich nicht scheiden von einer Stadt, die meine Heimat geworden ist, so sehr, daß ich die alte vergessen hatte, ohne Abschied zu nehmen, ohne meine Gründe darzutun einem Publikum gegenüber, das mich stets verwöhnt und mit Güte überschüttet hat . . . Unmöglich kann ich mich aber ähnlichen Vorgängen wieder aussetzen, wie den vorigen Winter von einer Partei arrangierten . . . Darum bitte ich herzlich, Herr Redakteur, meinen lieben Berlinern meinen innigsten, aufrichtigsten Dank für alle Liebe und Güte, mein herzlichstes Lebewohl zuzurufen . . . Nun leben Sie wohl usw.

Parline Lucca.

Eine von der Generalintendanz am 17. September gleichen Jahres veröffentlichte Bekanntmachung verurteilte den reizenden Ausreißer zu einer gewaltigen Konventionalstrafe. Sie wurde ihr nicht drückend. Denn wir hören über ihren brillanten Vertrag mit Direktor Maretzek in Neuyork folgendes: „Bei nur viermaligem Auftreten wöchentlich pro Abend 200 Pfund Sterling, das sind 4000 M., nebst Teilung des Ueberschusses einer gewissen Einnahme. Dazu ein fashionables Haus, Dienerschaft und Equipage zur Verfügung, freier Unterhalt ihres Hausstandes."

Die energische Diva macht auch im Privatleben von Amerika aus tabula rasa: sie läßt sich von ihrem „geliebten Hascherl", wie sie ihren fast überlebensgroßen Gatten, den Baron v. Rhoden, zu nennen pflegt, scheiden und heiratet drüben den Major v. Wallhofen.

Vom Schreiben war die Lucca keine große Freundin, daher ist ein Brief von ihr eine Rarität. Einiges aus einem solchen aus Neuyork sei hier im Auszug wiedergegeben. Er stammt aus dem Jahre 1873 und richtet sich an ihren Lehrer Uschmann nach Wien. Sie erzählt darin, daß ihr die ersten zwei Monate 44 000 Dollar eingebracht hätten, so daß sie hoffe, nach zwei Saisons ihren sehnlichen Wunsch ausführen und der Bühne Valet sagen zu können. In richtiger Selbsterkenntnis setzt sie gleich hinzu: „Ich sehe Sie darüber lachen."

Bei ihrem Naturell, ganz gefüllt von Theaterblut, blieb diese Idee ohne Verwirklichung. Erst viel, viel später. Noch locken viel zu sehr die Abwechslungen des Lebens in Amerika und sie begeistert sich an Experimenten, die jenseits der Norm und der Alltagsform liegen. So ladet sie sich eines Tages einen Trupp Siouxindianer in die Halle ihres Palastes zum fife oclock ein. Ein Tee mit allen Finessen, wobei es, wie bei der kleinen Primadonna üblich, auch an Champagner keineswegs fehlte.

Die Söhne der Prärie fuhren vierspännig vor und der Dolmetscher trat in Erscheinung. Die Lucca empfing sie als Schloßherrin in ihrer Gretchentracht. Dick und schwer fielen ihre schwarzseidigen Zöpfe über hellblaues Tuch mit schwarzem Seidensamt.

Dann kamen die Erfrischungen. Der Sekt inspirierte die braven Rothäute zu einigen Nationalgesängen. Dann baten sie stürmisch die „Wiener Nachtigall" um ein Lied und lauschten begeistert den Klängen der Gounodschen Schmuckarie.

Nun war die Diva so lange bereits die große Sängerin, Gattin, Mutter und amerikanische Bürgerin, daß es ihr nur eins noch wert erschien, zu durchleben die Partie einer Theaterdirektorin. Und zwar mit sich selbst als Star. Rasch löste sie ihren Vertrag und pachtete das Tacon-Theater in Habana. Die Idee war nicht schlecht, gestaltete sich auch anfangs verheißungsvoll. Aber die Diva hatte nicht mit ihrer Eifersucht auf die nun einmal notwendige Gegenspielerin auf der Bühne gerechnet. Und bald hatte sie mit der Murska als Partnerin und Mitdirektorin Affären, die wir vielleicht am besten definieren, wenn wir sie als Vorahnungen unserer heutigen Boxkämpfe bezeichnen. Nach einem Defizit von 9000 Dollar kehrt die Lucca reumütig nach Europa zurück. Ungebrochen war das Metall ihrer herrlichen Stimme und der Charme ihrer Persönlichkeit. Und wir entnehmen den Kritiken jener Tage, daß, als der alte Kaiser 1880 die Lucca von Wien, wo sie bereits wieder alles entzückt hatte, nach Berlin an die Hofoper berief, bei ihrem ersten Wiederauftreten dort alles „sich vor Freude wie närrisch gebärdete . . ."



Bei der Eröffnung des Bildtelegramm-Dienstes Berlin—London

am 7. Januar wurde von Berlin aus als erstes Telegramm ein Bild des Reichspostministers Dr. Schätzel mit einer handschriftlichen Begrüßungsbotschaft an den englischen Generalpostmeister gesendet.

In der Lawine

Von Harald Spitzer.

Wir haben die kleine Almhütte, unseren einzigen Schutz in der unendlichen Bergeinsamkeit, verlassen.

Gebirgswintermorgen. Jubelnde Landschaft: weiß, blau, silber-grau und goldgelb. Die Sonne überstrahlt alles mit ihrem leuchtenden Lichtgold: den funkelnden Schnee, die entblößten Felsen, den frostblauen Himmel. Weiße, freundliche Seligkeit der Berge. Beglückendes Einsamsein in ihnen. Weit oben locken die gleißenden Höhen zum Aufstieg — in majestätischer Ruhe und klar. Mächtiges Lebensgefühl durchzieht uns. Wir steigen aufwärts, hinein in den glitzernden, eisfrischen Höhenmorgen. Leise bricht die Eiskruste unter den Skiern und rieselt silbrig und fein singend abwärts. Der untere Schnee knirscht unter dem Druck unserer schleifenden Schritte und knarrt, gutmütig-mürrisch, halb drohend, wenn ihn die Stöcke anstechen.

Unsere Körperwärme hat bald die Kälte überwunden, und die Freude an körperlicher Leistung erfüllt uns mit starkem Wohlbehagen. Heiter und glücklich gleiten wir hinein, über Hänge, durch Mulden, auf Vorgipfel, immer höher, dem Hochplateau zu. Prachtvoll ruht das Gelände in seiner stillen Unberührtheit, in die nur unsere Skier feine Spuren einschneiden. Die kleinen Serpentinen sehen im Rückschau wie zierliche Zeichnungen aus. Weit unten liegt die Hütte, ein Kinderspielzeug.

Es ist warm geworden. Wir ziehen die Röcke aus und steigen mit aufgestülpten Hemdärmeln weiter, abwechselnd spurend. Vor mir mein Freund: schön legt sich der Körper in den Hang, in gleichmäßigem, elastisch-wiegendem Bewegungsrhythmus des Erklimmens. Scharf hebt sich die Gestalt ab vom Schnee. Einfach und doch so vollendet.

Die Luft ist getränkt mit Ozon, Sonne und Schnee. Unsere Haut riecht danach. Die Lungen blühen auf. Die Poren atmen in vollen Zügen. Die Seele reckt sich. Vollständige Entfaltung, Lösung und doch intensive Tätigkeit.

Das Dachsteinplateau ist erreicht: Ein unendliches Schneemeer liegt vor uns, aus dem die Kuppeln und Spitzen wie Wellenberge in erstarrter Gebärde hervorragen. Totenstille. Nur das millionenfache Glitzern des Schnees und das weiche Flimmern der Luft bringen leise Bewegung in die andächtige Ruhe des Gebirges. Abgeschlossen von den umliegenden Bergen wuchtet das Massiv, einsam und schweigend.

Abfahrt! Im Saus und Schuß, mit leicht wippendem Körper, locker-gespannt gleiten wir pfeilschnell hinab, über schimmernde Flächen, in beschattete Mulden hinein, in jähen Wendungen vorbei am Felsen, unserer Almhütte zu. Ekstase der Abfahrt. Tempo, Kraftbewegung und Schwung. Irgendetwas von Sieg und Sturm braust in unserem Blute. Die Entfernungen des Aufstieges erscheinen nun gering. Mühelos und jubelnd sausen wir hinunter. Der Berg ist uns kein Hindernis mehr.

Jetzt verlassen wir die Aufsteigespur und schwenken in eine riesenhafte Hangmulde, die letzte vor unserer Hütte, ein. Mein Freund fährt voran. Ich warte noch einige Sekunden, um seine Spur zu benützen. Dann stoße auch ich mich ab.

Plötzlich stürzt mein Freund mit dem Kopf tief in den Schnee hinein, die Skier in der Luft. Im gleichen Augenblick erhebt sich ein unheimlich dunkles Brechen und Schieben, ein weites, dumpfes Dröhnen — — der Hang, auf dem wir uns befinden, beginnt mit zunehmender Geschwindigkeit abzuströmen.

Lawine!!

Durch die von allen Seiten auf mich losdrängenden riesigen Schneetrümmer bin ich im Nu bis an die Brust verschüttet und werde mit furchtbarer Macht nach unten gezogen. Im Hinabrutschen werfe ich instinktiv die Stöcke von mir, führe mit den Armen Schwimmbewegungen aus und versuche in Todesangst, an den Rand der Mulde zu gelangen, bin aber gegen das entfesselte Element vollständig machtlos. Und fortwährend, immer schneller, ströme ich mit ab. Die Schneemassen drohen mich zu erdrücken, meine Füße abzudrehen. Plötzlich — — ein heftiger Stoß, Anprall, ein fast unerträglicher Druck von allen Seiten, und — — — ich stehe still. Neben mir rauscht die Lawine abwärts, unheimlich rollend.

Gerettet!! Ich fühle es mit der ganzen Intensität des Geschöpfes, dem der Tod nahe war. Und in diesem Augenblick erst denke ich an meinen Freund. Mühevoll und langsam arbeite ich mich aus dem Schnee heraus: eine Felsenzunge hat mich gerettet, hat den Lawinenteil, auf dem ich mich befand, gestaut. Durch den Sturz meines Freundes hat sich fast der ganze Hang, bis weit hinauf, in einer Tiefe von vielleicht einem halben Meter losgelöst. Scharf, wie abgeschnitten, glänzt die Bruchfläche. Weit unten liegt die riesig gehäufte Lawine. Noch immer rinnen kleine Schneeteilchen abwärts. Ab und zu kollert ein größerer Klumpen vorbei.

Ich fahre im Zickzack, ohne Stöcke, hinab und überblicke hoffnungslos den Trümmerberg. Da — — ist es möglich? Dort fliegt ja ein Schneeball in die Luft — und wieder — und nochmals. Ich brülle auf vor Begeisterung, stürme nach der Stelle und sehe den Kopf und einen Arm meines Freundes. Wie irrsinnig grabe ich, bis auch er mithelfen kann. Nach kurzer Zeit steht er vor mir, seine Glieder reibend und den Schnee abschüttelnd.

Während der kurzen Fahrt nach der Hütte erzählen wir uns unsere Erlebnisse . . . Wie er fortwährend geschoben und gedreht wurde, unter dem Schnee Purzelbaum schlagend, wie es lichter und plötzlich wieder ganz finster um ihn wurde, und wie er, als die Lawine zum Halten kam, glaubte, durch den fürchterlichen Druck von allen Seiten zermalmt zu werden. Gerade, als er sich nahe der Oberfläche befand, stand die Lawine still und preßte ihn mit eisernem Griff in diese schmerzhafte Stellung, die ihm fast keine Bewegungsfreiheit ließ. Anfänglich versuchte er es mit Rufen, wurde dann aber müde und begann, Schneeballen zu werfen. Da kam ich dazu.

Still verbringen wir den Abend in unserer kleinen, geschützten Hütte. Das Erlebnis liegt uns noch im Sinn. So plötzlich, mitten in friedlich-glänzender Sonnenruhe, brüllt die Katastrophe auf, regt sich das Element, fährt der weiße Tod mit unheimlichem Gedröhn zu Tal. Alles mit sich reißend. Erdrückend. Vernichtend. Diesmal hat er zwei Menschen nur berührt. Irgendwoanders nahm er sich vielleicht sein Opfer . . . Wir legen uns zur Ruhe. Draußen beginnt der Sturm seinen Nachtgesang, düster und machtvoll.

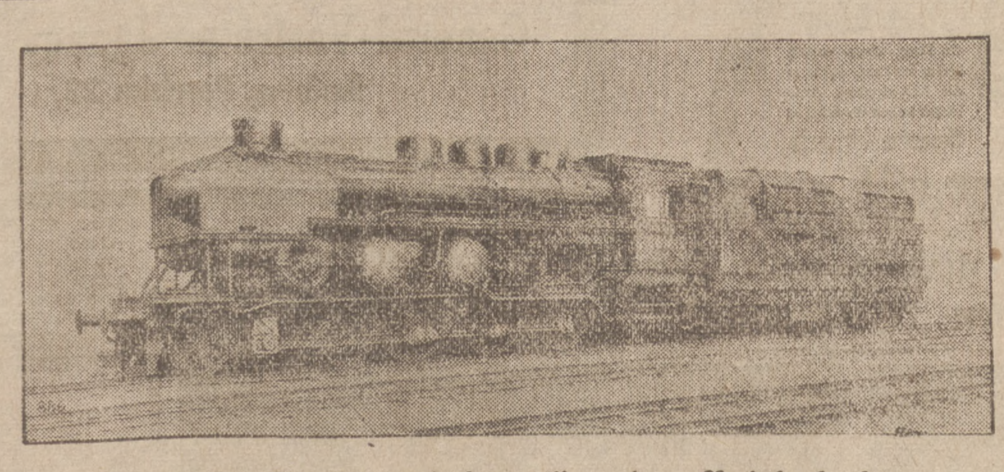
Frage nach dem Tod

Von Michael Gesell.

Meine Großmutter war dreiundachtzig Jahre alt, als sie als letzten Wunsch äußerte, in einem Flugzeug fahren zu können. Sie tat dies gewiß nicht, um dem sogenannten Himmel, in den sie einzugehen schon lange gezeichnet war, für ein paar Stunden näher zu sein.

Ich sehe die alte Dame noch vor mir sitzen — in diesen ihren letzten Jahren, schon zur Zwergin geworden, immer noch verteufelt klug, aber schweigsam, eigensinnig, kritisch und dabei eine kühle Distanz wahrend, die oft an Verachtung grenzte, und die nur dann ein wenig litt, wenn sie, mit heroischem Schuldbewußtsein, in Küche und Speisekammer auf Raub ausging.

Wir haben in den verflossenen Jahrzehnten soviel Tod, soviel gewaltsamen Tod gesehen, daß wir kaum noch Sinn für den



Die erste Turbinenlokomotive der Reichsbahn

Auf der Strecke Hannover—Köln ist jetzt die erste Turbinenlokomotive der Deutschen Reichsbahn für den ständigen Betrieb in Dienst gestellt worden. Die für den Schnellzugverkehr bestimmte Maschine, die G[illegible] 110 Stundenkilometer zuläßt, wurde schon vor mehreren Jahren herausgebracht und eingehend auf großen Versuchsstrecken ausprobiert. Sie weist statt der bisher üblichen Dampfkolbenzylinder zwei Turbinen auf, deren drehende Bewegung durch Zahnräder unmittelbar auf die Triebräder der Lokomotive übertragen wird. Der eigenartig geformte Tender dient nur teilweise zur Mitführung des Betriebsstoffes und enthält gleichzeitig die Kondensatoren, in denen der Dampf nach der Arbeitsleistung wieder in Wasser zurückverwandelt wird.

natürlichen Tod haben. Ich habe oft, als ich damals noch jung war, einen Anlauf genommen, diese Greisin nach dem zu fragen, was ich damals für mich das Erlebnis des Absterbens nannte. Zu fragen, wie das eigentlich sei, so dazusitzen, abgeschlossen zu haben und zu warten, daß nun diese Geschichte zu Ende gehe. Ich habe es erfreulicherweise niemals gewagt, diese Frage zu stellen, obschon sie damals nicht Neugier, sondern Gier war, eine ehrliche Inbrunst, eine Erfahrung zu erfahren, der neunundneunzig von hundert Menschen gewiß gern aus dem Wege gehen. Die luftlose Atmosphäre um einen alten Menschen herum ist nicht zu durchstoßen, und das eigene Erlebnis von schweren Krankheiten und Gefahren, die einen an den Tod verflucht nah herangebracht haben, ist durchaus kein Instrument, sich einem Menschen zu nähern, der nicht krank ist und dem Tode zuschreitet, nur weil es in der Natur so Sitte ist, daß man nicht älter wird.

Ich habe dann später einmal, als ich selbst schon über jene Gier, wissen zu wollen, hinaus war, einem anderen Alter diese Frage gestellt. Dies trug ein Mann von fast siebzig Jahren mit Anstand und Heiterkeit, der Krankheit nur als Begriff zu kennen schien. Dieser fast Siebzigjährige, der Gebirgshochtouren macht, als ob das das Selbstverständlichste von der Welt ist, ist ein Philosoph, der sich, jenseits aller Konfession, seine Philosophie und Konfession zusammengelebt hat, ein Mann, der alles sich selbst verdankt, dem aber der Erfolg seines Lebens viel weniger ist als die Folge alles dessen, was er dabei gefühlt und gespürt hat.

Ihm in einer jener verwunderlichen Männerfreundschaften mit dem Unterschied eines ganzen Menschenalters verbunden, stellte ich einmal in einer törichten Anwandlung von Anbiederung an das Alter die alberne Gretchenfrage: wie das mit dem Tod sei, wenn man sich ihm nähere, ohne daß die Niere schrumpfe oder das Herz klappere. Die Situation war dabei alles andere als feierlich. Wir kamen aus einem Cafe, wir hatten geplaudert und gelacht. Unter einer Normaluhr einer mittleren Stadt war es. Aber das war auch nur Zufall und durchaus unsymbolisch.

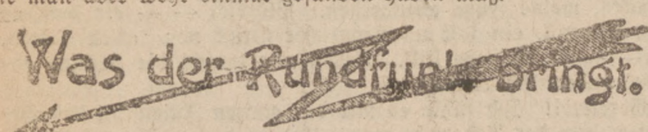
Der alte geliebte Herr schüttelte nur milde den Kopf. Das gäbe es gar nicht. Vorbereitung und so. Daran denke man nicht. Das heißt: man denke wohl daran, man ordne so allerlei äußere Dinge der Existenz, die nun einmal zu ordnen seien. Aber diese Ordnung der inneren Existenz: das sei wohl eine Erfindung der Belletristiker. Mit dem Gefühl, mit dem Herzen sei man durchaus nicht bei metaphysischen Ideen, sondern höchst simpel auf dieser Welt.

„Das ist keine Oberflächlichkeit oder gar Feigheit", glaubte er sich entschuldigen zu müssen. „Man tut es einfach nicht. Unsterblichkeit, nicht wahr? . . . Darüber grübelt man? . . . . Aber keine Spur. Man lebt weiter, solange es geht. Man wird eines Morgens tot sein und wird es gar nicht wissen."

Dieser alte Herr ist einer der gläubigsten Menschen, die ich kenne. Er glaubt nicht an irgendwelche Märchen und Legenden, irgendwelche Dogmen und sonstige Konstruktionen der Angst vor dem Tode. Aber er glaubt, daß alles einen Sinn in sich hat. Er ist das, was man eine tiefe religiöse Natur nennt.

Diese Religion machte bescheiden vor dem Phänomen Tod halt. Sie schloß dieses Phänomen einfach aus. Das gehörte nicht mehr dazu. Man mußte ihn ignorieren, diesen Schluß des Daseins. Das scheint die Lösung zu sein. Und das scheint eine Lösung zu sein, die über die andern religiösen Lösungen, die vom Tod ausgehen und ihn zum Mittelpunkt machen, hinausführt.

Wahrscheinlich ist das für einen ehrlichen Mann überhaupt die einzig mögliche Lösung. Ich habe mich nachträglich sehr über meine Frage geschämt. Man kann nicht sterben lernen. Alles kann man lernen. Aber das nicht. Das habe ich gelernt. Und das war der Lohn dieser Albernheit . . . Eine banale Erkenntnis. Die man aber wohl einmal gefunden haben muß.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,45: Kinderstunde. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Stunde für die Kinder. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 11. Januar. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Blick auf die Leinwand. 17,55: Zehn Minuten Esperanto. 18,05: Himmelskunde. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule: Sprachkurse. 18,55: Literatur. 19,20: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,20: Abendmusik. 20,05: Das schlesische Handwerk. 20,30: Jazz auf zwei Flügeln. 21: Aus Berlin: Kabarett. 22,10: Die Abendberichte. 22,30: Sport. 22,45—24: Aus Berlin: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Freitag, den 10. Januar, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon, Vortrag des Mittelschullehrers und Dirigenten Schwierholz über Kunst, Musik und Gesang. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Versammlungskalender

Arbeitersänger Nikolai, Schwientochlowitz, Myslowitz!

Wegen Verhinderung des Dirigenten fallen in dieser Woche die Proben aus und werden ab Sonntag, den 12. Januar, (Myslowitz) wieder aufgenommen.

Wochenplan der D. S. J. P., Kattowitz.

Sonntag, den 12. Januar: Feimabend.

Die Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 10. Januar: Gruppenleitungssitzung.
Sonnabend, den 11. Januar: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, 12. Januar: Generalversammlung, nachm. 4 Uhr.

Kattowitz. (Generalversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Generalversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung, Neuwahlen usw., werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Kattowitz. (Nähstubeninteressenten!) Am Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Versammlung der Nähstubeninteressenten statt, zu welcher die Mitglieder und Angehörigen des Afabundes, der Arbeiterwohlfahrt und der Gewerkschaften in Massen erscheinen mögen. Es handelt sich um die Eröffnung am 15. Januar.

Kattowitz. (Tour.-Verein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Bismarckhütte. („Die Naturfreunde".) Am Sonntag, den 12. Januar, abends 6 Uhr, findet bei Paschek, Königshütte, die Generalversammlung statt. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Generalversammlung des D. M. V.) Am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 9½ Uhr, findet in Bismarckhütte bei Freitel die diesjährige Generalversammlung statt. Als Referent erscheint Koll. Buchwald. Alle unsere Kollegen von Bismarckhütte und Schwientochlowitz werden dazu herzlichst eingeladen, und wir ersuchen um vollzähliges Erscheinen.

Königshütte. Die Arbeiterjugend hält am Sonntag, den 12. Januar, im Dom Ludowy, Büfettzimmer, nachmittags 4 Uhr, ihre Generalversammlung ab. Erscheinen aller jugendlichen Mitglieder ist Pflicht. Ebenso laden wir die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, ebenso den Ortsausschuß, dazu ein.

Königshütte. (Frauenversammlung.) Am Dienstag, den 14. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, zu welcher alle Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Ref. Genossin Kowoll.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Montag, den 13. Januar, vormittags 9 Uhr, Vorstandssitzung in der Nähstube.

Königshütte. (Freie Turner.) Freitag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, Vorstandssitzung. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Hohenlinde-Hubertushütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im bekannten Lokale die Generalversammlung des D. M. V. statt. Referent zur Stelle Wir bittten um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Schlesiengrube. Die Generalversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 9½ Uhr, bei Spruß-Koscielna statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Parteimitglieder und Gewerkschaftskollegen erwünscht.

Lipine. (Generalversammlung der D. S. A. P u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3½ Uhr, findet bei Machon eine Generalversammlung statt. Referent: Genosse Raiwa.

Nowy-Bytom. (D. S. A. P.) Am 15. Januar, abends 6 Uhr, bei Machuletz Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Kowoll.

Siemianowitz. (Nähstubeninteressenten.) Am Sonntag, den 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt eine Mitgliederversammlung bei Kozdon. Zu dieser Versammlung fordern wir sämtliche deutsche Freien Gewerkschaften, Arbeiterwohlfahrt, sowie Afabund von Siemianowitz, Bittkow, Michalkowitz und Eichenau, sämtliche Interessenten, die an den Nähkursen teilnehmen wollen, auf, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Wir machen aufmerksam, daß zwei Kurse veranstaltet werden, und zwar ein Anfänger- und ein fortgeschrittener Kursus.

Der Arbeitsausschuß der Näh- und Kochstuben.

Siemianowitz. Sonntag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei Kozdon. Referent zur Stelle. Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" statt. Auf der Tagesordnung sind sehr wichtige Punkte. Referent zur Stelle.

Eichenau. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Am Sonntag, den 12. d. Mts., findet beim Kam. Iwan eine Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder haben zu dieser Sitzung, 9½ Uhr, zu erscheinen.

Nickischschacht. (Freidenker.) Am Sonntag, den 12. d Mts., um 10 Uhr vormittag, findet beim Knosala, Vereinszimmer, eine Mitgliederversammlung der Freidenker, Ortsgruppe Janow, statt.

Myslowitz. Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal Chylinski, Jugendgruppe. Um 3 Uhr nachmittags Generalversammlung des Gesangvereins Freiheit. 4.30 Uhr Zitherprobe. Als Referent erscheint der 1. Bundesvorsitzende. 4.30 Uhr: Gesang unter Leitung von Studienrat Birkner.

Ruda. Weihnachtsfeier des Bergbauindustriearbeiterverbandes und der D. S. A. P. in Kuznica, Lokal Synowiec, am 12. Januar, nachmittags 5 Uhr.